

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann, Magdeburg. — Druck und Verlag von E. W. Pannsch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. — Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreis: 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Postgebühren 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk. ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die halbspaltige Kolonnenzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Restamtteil Seite 1 Mk. Postkontonummer: Nr. 5225 Berlin. — Ermäßigter Rabatt kann bewirkt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 94.

Magdeburg, Dienstag den 24. April 1917.

28. Jahrgang.

Der Sonderfrieden.

Er ist jetzt wieder in aller Munde, ist aber für aller Augen noch nicht sichtbar. Kann auch noch nicht sichtbar sein.

Ein wirrer Komplex schwerwiegender Gründe drückt ihm Willkür unter die Linde des Horizonts. Im führenden Artikel der letzten Nummer sind einige davon angeführt. Sie werden inzwischen bestätigt durch einen

Depeschenwechsel,

der zwischen dem einzigen Sozialisten des amerikanischen Kongresses und dem Exekutivkomitee des Arbeiter- und Soldatenrats in Petersburg stattgefunden hat. London Meyer, Mitglied des amerikanischen Abgeordnetenhauses, der Erwählte des jüdischen Viertels von New York, hat an den sozialdemokratischen Führer Tschaidse, den Vorsitzenden des Arbeiter- und Soldatenrats in Petersburg, folgendes Telegramm gerichtet:

Als einziger sozialistischer Abgeordneter des amerikanischen Kongresses bitte ich Sie kategorisch, die uns beunruhigenden Gerüchte zu dementieren, daß die russischen Sozialisten einen Sonderfrieden mit Deutschland beabsichtigen.

Abgeordneter Meyer ist als Sozialist scharfer Gegner der amerikanischen Kriegserklärung und der Politik der amerikanischen Kräfte, als deren „junger Mann“ Wilson tätig ist. Der Sozialist Meyer wird durch die Gerüchte von einem Sonderfrieden nicht beunruhigt, sondern erfreut. Würden sie auf Wahrheit beruhen, würde ein Sonderfrieden eintreten, so würden die Vereinigten Staaten bald aller Kriegssorgen ledig sein. Sätte Meyer diesen Sachverhalt aber zugegeben oder auch nur angedeutet, dann wäre seine Depesche nicht befördert worden. Um sie durch die Regierungssperre zu lösen, wählte er die Fassung, wie wenn er und seine Genossen durch die Gerüchte beunruhigt würden. Er erklärt damit, daß die amerikanischen Kriegstreiber darob besorgt sind. Aus dieser Sorge heraus passiert die Anfrage die Zensur. Sie merkt nicht, daß durch die geübte Fassung vor aller Welt enttüllt wird, was die amerikanische Regierung und Kriegspresse sorgfältig zu verhüllen bemüht ist: die brennenden Sorgen um die Wendung im Osten.

Die Petersburger Telegraphenagentur gibt den Text der Frage Meyers und zugleich die Antwort Tschaidses. Sie lautet:

Wie in dem Aufruf des Arbeiter- und Soldatenrats in Petersburg an die Völker der Welt und in der Entschließung des allgemeinen Kongresses der russischen Arbeiter- und Soldatenvertreter erklärt worden ist, erstrebt die gesamte russische revolutionäre Demokratie keinen Sonderfrieden, sondern einen internationalen Frieden ohne offene oder verhehlte Annexionen auf der Grundlage einer freien Entwicklung der Völker.

Der Nachdruck bei dieser Veröffentlichung ist auf den Umstand zu legen, daß sie durch das offizielle russische Bureau erfolgt. Diese Agentur befindet sich noch voll in den Händen der Bourgeois-Regierung, die tausend Gründe mehr hat als die Arbeiter und Bauern, um es mit der Entente nicht zu verderben. Sie gibt daher ins Ausland nur diejenigen Nachrichten, die den Westmächten genehm sind und in Frankreich wie in England einen günstigen kriegsfreundlichen Eindruck machen. Wegen dieser internationalen Zensur hat der Arbeiterkongress die Forderung erhoben, durch einen Vertrauensmann in der Direktion der Agentur vertreten zu sein. Dieser Anspruch ist offenbar noch nicht durchgedrungen. Das Bestreben des Bureaus dauert an, die Verbündeten im Westen bei guter Laune und guter Hoffnung zu halten. Dazu genügt noch nicht die Antwort Tschaidses. Es wird von der Agentur noch folgende Mitteilung verhandelt:

Im Laurischen Palais hat eine Konferenz von Vertretern der ganzen 6. und von Teilen der 4., 5., 7., 8. und 12. Armee und der 1. Grenadier-Division unter Teilnahme von Vertretern des Soldaten- und Arbeiterausschusses stattgefunden. Die Delegierten stellten unter anderem die Frage, ob der Soldaten- und Arbeiterausschuss in Petersburg wirklich für einen Sonderfrieden eintrete. Das Ausschussmitglied Solow antwortete, der Ausschuss verwerfe jeden Gedanken an einen Sonderfrieden.

Um den Gehalt dieser Beruhigungsspillen zu prüfen, ist es nötig, sich die Entstehung und

Bedeutung des Delegiertenrats

der Arbeiter und Soldaten vor Augen zu führen. Diese Körperschaft hat die ersten Stunden der russischen Revolution geleitet; sie hat sich bis zur Stunde an der Leitung und an der Macht zu erhalten gewußt, worauf gerade die Konferenz mit den Vertretern der Armee das sprechendste Licht wirft.

Während in Rußland jedermann sich darüber klar ist, daß nicht die Duma die treibende Kraft der Revolution war, haben die dienstbeflissenen Korrespondenten der englischen und französischen bürgerlichen Presse das größte Interesse, das Gegenteil von der Wahrheit darzustellen und die kriegsbegeisterte Duma als die eigentliche Trägerin der Bewegung hinzustellen, und die deutsche bürgerliche Presse hat die Legende getreulich weitergegeben. Die agrarisch-nationalistische „Nowoje Wremja“, die unter der alten Redaktion strikt republikanisch geworden ist, hat den kritischen Moment, in dem die Saulusse zu Paulussen verwandelt wurden, so gekennzeichnet: „Die Menge ging zum Laurischen Palais. Inzwischen stürmten Soldaten und Arbeiter das Arsenal und demolierten es. ... Im Laurischen Palais wandelten erschütterte die Abgeordneten. Der Meistenausdruck sagte, ohne zu wissen, was zu unternehmen sei. Der Erlaß über die Auflösung der Duma wurde verlesen. Man beschloß, nicht auseinanderzugehen, aber man hatte nicht den Mut, sich gleich als Regierung zu proklamieren.“

Das war am 12. März. In diesen Stunden der Ungewißheit und Verwirrung hat sich bereits der Arbeiterdelegiertenrat gebildet, ein Exekutivkomitee wurde gewählt, das die erste Vollversammlung des Rates auf 7 Uhr nachmittags desselben Tages festgesetzt hat. Erst dann folgten die entscheidenden Schritte der Duma, die zur Bildung der provisorischen Regierung geführt haben.

Zwei Umstände waren es, die das Gelingen der Revolution herbeiführten: der Uebergang der Soldaten auf die Seite der Arbeiter, und das Vorhandensein einer Zentralfstelle, die durch ihre schonungslose Kritik in der durch den Krieg geschaffenen außerordentlich gespannten Atmosphäre die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf sich zog und festsetzte: die Reichsduma. Das leitende Organ dieser Bewegung war aber der — wie durch ein Wunder entstandene — Rat der Arbeiterdelegierten, der es verstanden hat, diese beiden Faktoren in den Dienst der Sache zu stellen, und der die Ereignisse

mit kräftiger Hand seitdem lenkt.

Das schnelle Entstehen dieser autoritativen Vertretung der Petersburger Arbeiterchaft mit ihrem gewaltigen Ansehen und Einfluß wäre an sich unverständlich, wenn man nicht die Ereignisse aus der ersten Revolution 1905 in Betracht zieht. Auch damals stand an der Spitze der Bewegung der Petersburger Arbeiterdelegiertenrat. Vielleicht den ersten Anstoß zur Entstehung dieser revolutionären Körperschaft hat seinerzeit die zarische Regierung selbst gegeben. Als nach dem Blutsonntag, dem 22. Januar 1905, die Arbeiterchaft nicht zur Ruhe kommen konnte, setzte die Regierung eine Kommission — Kommission Schidlowski genannt — ein, die die Ursachen der Unzufriedenheit unter der Arbeiterchaft zu studieren hatte. Die Arbeiter verlangten in der Kommission vertreten zu sein, und so entschloß sich die Regierung, Wahlmänner in den Petersburger Fabriken, je 1 Wahlmann auf 500 Beschäftigte, wählen zu lassen, die dann ihrerseits Mitglieder in die Kommission Schidlowski zu entsenden hätten. Als bald sah jedoch die Regierung, daß die Dinge sich — von ihrem Standpunkt aus — zu weit zu entwickeln begannen, und so löste sie die Kommission auf, noch bevor sie überhaupt ihre Tätigkeit aufgenommen hatte. Bei dem Fehlen von Organisationen ist es aber damals von selbst so gekommen, daß diese Wahlmänner eine große Rolle zu spielen berufen waren, und als anerkannte Vertreter der Arbeiter auftraten.

Als nach der ungemein starken Streikbewegung des September 1905 mit dem Beginn des Oktober eine neue gewaltige Streikwelle hereinbrach, die Eisenbahnen im ganzen Lande lähmte und in Petersburg die ganze Industrie zu überspülen sich anschickte, da suchte die Arbeiter-

chaft instinktiv nach einer Vertretung, nach einer Organisation, die ihr Halt und Führung geben könnte. So entstand unter der Geburtshilfe der Sozialdemokratie der Gedanke, durch Delegierte der großen Fabriken eine Verbindung zu schaffen. Diese Verbindung, die verschiedene Bezeichnungen führte, bis sie den Namen „Rat der Arbeiterdelegierten“ annahm, entfaltete in den 50 Tagen ihres Bestehens vom 26. Oktober bis zum 16. Dezember, dem Tage der

Verhaftung des ganzen Rates,

eine erstaunlich große Tätigkeit. Doch isoliert, wie sie war, weil das Bürgertum nach dem Oktobermanifest nicht weitergehen wollte, konnte sie schließlich ihrem Schicksal nicht entgehen.

Der heroische Kampf des Rates, unter dessen Führung sich im ganzen Lande örtliche Räte entwickelten, sicherte der in ihm verkörperten Idee eine derartig nachhaltige Wirkung in dem Bewußtsein der breitesten Massen der Arbeiterchaft, daß es von vornherein klar war, daß der erste Ausbruch einer neuen Arbeiterbewegung mit elementarer Gewalt zur Bildung des Rates der Delegierten führen mußte. So ist es auch dieses Mal gekommen. Daß die Arbeiter durch die Praktiken der zaristischen Politik jeglicher Organisation beraubt waren, schuf eine noch günstigere Bedingung dafür. Die äußeren Bedingungen, in denen das Petersburger Proletariat lebt, erleichtern die Wahlen. Die Arbeiterwohnungen sind keineswegs über eine größere Fläche der sogar über die ganze Stadt zerstreut, sondern infolge miserabler Verhältnisse gruppieren sich die Arbeiterwohnorte um die Fabriken, so daß ausgesprochene Fabrikkolonien das Charakteristikum der Umgebung Petersburgs ausmachen. Dadurch bilden die Fabriken die gegebenen Sammelstellen für ihre Arbeiterchaft.

Der Arbeiterrat unserer Tage unterscheidet sich von dem alten dadurch, daß er sich am 16. März mit dem

Rate der Soldatenabgeordneten,

und zwar einem Vertreter von jeder Kompanie, vereinigt hat. Im ganzen besteht er aus 2000 Soldaten und über 800 Arbeitern, und hat an seiner Spitze ein Exekutivkomitee von 40 Mitgliedern. Die Anwesenheit der Soldatenvertreter beeinflusst zweifellos seine Politik, insbesondere diejenige in der Kriegfrage, worüber ja die täglichen Berichte ausführliche Mitteilungen bringen. An sich hätten einen Rate der Arbeiterdelegierten — objektiv gesprochen — alle Merkmale des Syndikalismus an. Insbesondere trifft das zu in der Art der Durchführung der Beschlüsse. Sie werden direkt ausgeführt. Hier liegt die große Gefahr der Ueberspannung der Forderungen, denen das Land durch seine weitüberwiegende landwirtschaftliche und kleinbäuerliche Struktur und Bevölkerung in keiner Weise so ohne weiteres gewachsen ist.

Wir sehen, daß der jetzt in Petersburg proklamierte Akt Hunderttag nach Verhandlungen mit den Unternehmern durchgeführt werden soll. Also die Lehren des Jahres 1905 werden verworfen. Aber immerhin wäre es unmissbar die Verwirklichung des gesamten Programms der Arbeiterforderungen zu legen. Zuerst müßte die politische Befestigung des neuen Regimes von Grund auf vorgenommen werden; die Bauernschaft von den Fesseln der Rechtlosigkeit befreit werden, die ganze Verwaltungsmaschinerie vollkommen neu aufgebaut werden, um damit erst die neue Ordnung auf sichere Grundlagen zu stellen. Die Tendenz macht sich aber erkennbar, die sozialen Fragen der Arbeiterklasse in den Vordergrund zu stellen. Doch erwacht dieser Tendenz ein Gegengewicht einerseits in der Masse der Soldatenvertreter, und zweitens in der Organisationsarbeit in der Provinz, unter den Bauern und der sonstigen Bevölkerung. Inwiefern sich hierbei die verschiedenen Kräfte kreuzen werden, vermag niemand zu sagen, doch, wie die Dinge heute liegen, hat der Petersburger Arbeiter- und Soldatendelegiertenrat noch immer unbestreitbar die Führung im Lande in seinen Händen.

Er hat die nurbatorischen

Kriegsziele der Entente

schon über den Haufen geworfen. Um feines und feines Einflusses willen haben sich die Radikaler Englands,

Frankreichs und Italiens dieser Lage auf französischem Boden verjammern um ihre an Wilsons Adresse gerichtete Antwort auf das Dezember-Friedensangebot der Zentralmächte einer ernstlichen Nachprüfung zu unterziehen. Das Resultat wird noch nicht bekanntgegeben. Es verlaute einverstanden nur, daß die Entente den griechischen König absetzen und die Republik mit Venizelos als Präsidenten mit Waffengewalt proklamieren will. Damit wird über die östliche Frage nicht gelöst. Sie kostet schwer auf den Ministern der Westmächte und der Kriegsfanatiker Amerikas. Sie tun daher ihr Neuestes, um noch Spa-

nien in den Strudel zu ziehen und in Norwegen das Fieber der Empörung über die schwindenden Needergerinne höher zu peitschen. Aber weder durch Griechenland, noch durch Spanien, noch durch die Erregung in Norwegen wird der Lauf der Revolution in Rußland beeinflusst. Sie trägt ihre Entwicklungsgefeße in sich und über den Männern, die an der Spitze des Umsturzes stehen. Auch diese Männer wollen zurzeit nicht auf einen Sonderfrieden hinarbeiten; es bleibt nur die Frage, ob sie nicht eines Tages — wenn die Imperialisten der Westmächte nicht ihre Kriegsziele völlig

fallen lassen — gezwungen sein werden, den Weg zu gehen, den sie heute noch weit von sich weisen.

Denn es geht weit über die Kraft eines Volkes, Revolution und Krieg zugleich zu führen. Muß erst die letzte Wahl zwischen beiden getroffen werden, dann gebührt der innern Umwälzung der Vorrang. Und dann wird das nötig und unerlässlich befunden werden, was heute noch verworfen und abgelehnt wird.

Die russische Revolution beginnt ja erst. Unter sehndes Hoffen muß ihr Zeit lassen, sich auszuwirken. —

Aufgefischene Raben.

Die verständige Kundgebung der deutschen Sozialdemokratie zur Friedensfrage und zur Neuorientierung hat die ganze reaktionäre Presse aufgeschreckt. Sie mehr oder weniger aufgeregten Artikeln fordern sie ein Eingreifen der Regierung gegen die sozialdemokratische Friedensarbeit, fordern sie energische Eroberungspolitik, und im übrigen den Maulkorb für die Nichtannexionisten. Wir geben hier zur Kennzeichnung einige Stillschüsse dieser deutschen Miljutows:

Deutsche Tageszeitung (alldeutsch-konjervativ):

Sehen wir den Fall, die deutsche Regierung — von der österreichisch-ungarischen gar nicht zu reden — heugie noch, so würde sie damit den Untergang des Deutschen Reiches besiegeln.

Die anglichschischen Mächte hätten gesiegt durch Schaffung eines Chaos auf dem europäischen Festland und durch Vernichtung der nationalen Selbstständigkeit, der militärischen und der wirtschaftlichen Kraft des Deutschen Reiches und Volkes.

Möglich geworden wäre eine solche Katastrophe durch die Haltung und Initiative der deutschen Sozialdemokratie und durch den Mangel an Kraft, an Initiative und an politischen Willen der deutschen Regierung. Eigenschaften, die sich nicht nur während des Krieges, sondern schon vorher als unzureichend erwiesen haben. . . .

Die deutsche Regierung hat es trotz häufig wiederholter Aufforderung stets gänzlich an Aufklärung der Nation fehlen lassen, sie hat ihnen nie auseinandergesetzt, warum es in diesem Kriege geht und was auf dem Spiele steht und wodurch allein das Deutsche Reich als solches erhalten werden kann. Dieser Vorwurf gehört zu den allerwichtigsten, die man den maßgebenden Persönlichkeiten der deutschen Regierung machen muß, und die ihr die nachkommenden Geschlechter in dem schmachthäufigen Entrüstung und Bitterkeit machen werden. Lebende Staatsmänner können keine leitenden erziehen.

Die Post (freikonjervativ):

Vom gesunden Sinne der Arbeiter, die drängen im Feuer stehen und ihre Leiber dem wütenden Zugriff der Feinde entgegenzusetzen, um die Unberührtheit und Zukunft ihrer Heimat zu retten, können wir eine Stimmung, wie sie der sozialdemokratische Friedensentwurf voraussetzt, gleichwohl nicht erwarten. Gewiß wollen sie alle, heißt vielleicht noch als wir im Lande, den Frieden — aber nicht einen Frieden ohne Lohn der jenseitigen blutigen Opfer, die Deutschland bringen mußte. Auf ihre Stimmen, die höchstens heuchelhaft zu uns hinreden, sollte Deutschland und seine Regierung aufmerksamer lauschen, als auf die eintönigen Kundgebungen einer Grundwall-Kammer, die am Ende doch nur, so sehr sie sich als Führer aufspielen, dem Juge beinahe immer Zeitungsveränderungen ihrer Par-

tei folgen, von ihnen geführt und vielleicht irreführt werden.

Berl. N. Nachr. (altnatl. Richtung Führer):

Es ist kein Zweifel: Scheidemann fühlt sich, gemäß auf seine Stellung innerhalb der deutschen Sozialdemokratie (abwohl seine Wähler nichts mehr von ihm wissen wollen), gestützt ferner durch die Geduld, die die Reichsregierung bisher mit seinem Treiben gehabt hat, als Herr der Lage, als ungetrübter Kaiser der verbündeten Mittelmächte. . . . Wenn man es nicht aus diesen Worten schon erkennen würde, so könnte man es in dem Bericht des „Vorwärts“ über die Aussichtslosigkeit lesen, daß Scheidemann in diesem Reichstag dem Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg antworten will. Bei der der wirtschaftliche Regierung in Petersburg beherrschenden Stellung des Arbeiter- und Soldatenrats mag sich Scheidemann daher natürlich dieselbe Bedeutung in bezug auf die deutsche und österreichische Regierung an, die dieser Arbeitererrat in Petersburg nach der Resolution ausdrücklich hat.

Dieser Beschluß der deutschen Sozialdemokratie wird hinaufgehen und wünschlich mit der Genehmigung der Reichsregierung in alle Welt gekündigt werden. (Es wäre ja nicht das erstemal!) Welche Wirkung erwartet die Reichsregierung von dieser Antwort an die Nachhaber der russischen Resolution? Auf die Antwort auf diese Frage kommt im Augenblick alles an. Wäre es möglich, daß der Reichstagsrat sich von dieser Antwort Förderung des Friedens, den Deutschland braucht, erhofft, wo alle Einseitigen von ihr das Schlimmste befürchten? Wäre es möglich, daß diese Aktion der Sozialdemokratie von aller Welt als im Einverständnis mit der deutschen Regierung erfolgt betrachtet werden soll? . . . Wenn die Reichsregierung auf diese anmaßende und herabsetzende Antwort nicht wohl blicken: Aufforderung der deutschen Sozialdemokratie an ihre russischen Freunde nicht sofort die rechte Antwort finden, dann wehe dem deutschen Volke! Dann wehe dem deutschen Staatsmann, der die Zeichen der Zeit nicht richtig erkannt hat. Von diesem Augenblick an von dem Entschluß der deutschen Regierung hängt vielleicht das Schicksal unseres Volkes ab. Es ist allerhöchste Zeit, daß der Reichstagsrat dem Führer der deutschen Sozialdemokratie ganz unabweisend und vor aller Welt endlich zuruft: „Run aber Schluß!“

Kreuzzeitung (konjervativ):

Arm in Arm mit der russischen Arbeiterchaft will mithin Herr Scheidemann und seine Gefolgshäupter unter gemeinam vereinbarten Bedingungen die deutsche Regierung und das deutsche Volk zu einem Frieden zwingen, der in keiner Weise den von uns in diesem Kriege getragenen Opfern entspricht und der, wenn er tatsächlich auf dieser Grundlage zustande kommen sollte, von geradezu vernichtender Wirkung für die Sicherheit und den Bestand des Deutschen Reiches in alle Zukunft sein würde. Was die Frage der Kriegsschädigung in sachlicher

Sicht anbelangt, so sollte es, worauf nicht oft genug hingewiesen werden kann, jedem Einseitigen klar sein, daß ein Frieden ohne Kriegsschädigung gleichbedeutend ist mit einem Ruin unserer wirtschaftlichen Zukunft und daß gerade die deutsche Arbeiterchaft besonders schwer davon betroffen werden würde.

Deutsche Zeitung (alldeutsch):

Will man tatsächlich in den Kreisen unserer Regierung nach den Vorgängen der letzten Woche, angesichts des Zubodennehmens der eignen Führer der Sozialdemokratie durch die in laubverräterischer Weise verhetzten Massen noch an der Fiktion der politischen Reife des „Volkes“ festhalten? Gilt man es für möglich, diesem „Volke“ sein Schicksal selbst anzuvertrauen? . . . Wie einst Grillparzer dem Feldmarschall Radetzky zurief: „In Deinem Lager ist Österreich!“, so ruft heute das deutsche Volk seinem Hindenburg zu: In Deinem Lager ist Deutschland! Nicht im Reichstagspalast, nicht in Stockholm oder Kopenhagen, nicht am Engellufer in Deutschland. Nicht von dort darf uns der „maßvolle Frieden“ kommen; aus dem Feldlager erwarten wir ihn, daher, wo Willen, Kraft und Energie ist.

So reißt sich Stimme an Stimme, um der Sozialdemokratie Verrat an den Zielen der — alldeutschen Eroberungspolitik, und den Reichstagsrat der Schlappeheit zu bezichtigen. Die aufgeregten Leute vergessen nur ganz, daß die deutsche Regierung von Anfang an als Kriegsziel erklärt hat.

Uns treibt nicht Eroberungslust!

und daß die deutsche Sozialdemokratie, damals noch geflohen, ebenso von Anfang an verkündet hat, daß sie zwar das Vaterland in der Stunde der Gefahr nicht im Stiche lasse, aber verlange, daß der Friede geschlossen werde, sobald der Gegner zum Frieden bereit sei. Da das augenscheinlich bei Rußland jetzt in greifbare Nähe gerückt ist, so ist die Stellung der Sozialdemokratie nur die selbstverständliche Konsequenz ihrer während des ganzen Krieges beobachteten Haltung. Und wenn es die Alldeutschen gelüftet, über ihre und unsere Ziele eine Volksabstimmung herbeizuführen: Wir wären bereit. Die Parole würde klipp und klar lauten müssen: Volksrechte und Frieden oder Vortrechte und Eroberung?

Wir sind nicht im Zweifel, wie die Antwort des Volkes ausfallen würde. Des Volkes, das diese Alldeutschen nur in „Anführungsstrichen“ nennen. —

Was der Krieg bringt.

Die Riesenschlacht.

Ueber den Verlauf der gigantischen Schlacht im Westen berichtet die Heeresleitung am Sonnabend:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Entscheidendste in Ober-Lothar brachten eine Anzahl Gefangener und Panzer an Geiseln mit sich.

Die allmähliche Steigerung der Heerestätigkeit zwischen Loos und der Höhe von Cambrai hält an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Drücker über den Rhein sind nachfolgend auf dem gesamten Scheldtgebiet an der Höhe und in der Champagne im Kampf gegen Loos mit im bis zum Ende getriebener Kämpfe bei Scherpenberg heute täglich und schließlich Heeresleitung! Der Heeresbericht kann in nicht eingeleitet werden.

Heute vorübergehend wurde durch Störungen der eintreffenden Nachrichten über den Verlauf von Loos und Scherpenberg, wobei die allmähliche Steigerung der Heerestätigkeit in der Champagne im Kampf gegen Loos mit im bis zum Ende getriebener Kämpfe bei Scherpenberg heute täglich und schließlich Heeresleitung! Der Heeresbericht kann in nicht eingeleitet werden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Lage ist unverändert.

Am Sonntag wurde gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In mehreren Stellen der flandrischen und Artois-Front nahm gestern der Artilleriekampf an Stärke und Beschuss zu; nördlich der Scarpe steigerte er sich zeitweilig zu heftiger Tätigkeit. Truppenbewegungen vor unseren Linien wurden unter Fernzündungsgeschütz geschwächt, ein harter englischer Gegenangriff zurückgewiesen.

In der englischen Front südwestlich von St. Quentin bemerkte keine Gefangene, jedoch der Sonne zur Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Höhe und in der Champagne blieb im Kampfe die Heerestätigkeit bis zum Abend gering. Bei Loos an der Champagne wurde eine französische Panzerbrigade mit Besatzung. Bei Scherpenberg, südlich von Loos und auf dem Höhen der Scarpe Gefangene, die für den Feind verlustlos erbeutet.

Südlich von Loos wurde ein französischer Versuch abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Lage ist unverändert.

Der Sonntag-Abendbericht ergab die Kämpfe: heftiger Kampf im einzelnen Abschnitt der Artois-Front; Infanteriekampf bei Loos im Gange. In der Höhe und in der Champagne Tag bisher meist ruhig, nur nördlich Scarpe lebhafter Art.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Köln-Kreis.

Bayernische Front.

Die Lage ist unverändert.

Seegefecht im Kanal.

Ueber eine Beschickung des englischen Kriegshafen Dover und des französischen Calais durch deutsche Seeestreikräfte gibt der Admiral folgende Meldung heraus:

Leichte deutsche Streikräfte sind in der Nacht vom 20. zum 21. April in den östlichen Kanal und gegen die Themse mündung vorgefahren. Die Festungen Dover und Calais wurden auf nahe Entfernungen mit insgesamt 650 Schuß wirkungsvoll unter Feuer genommen. Calais war unbewacht; ein vor Dover angetroffenes Vorpostenfahrzeug wurde vernichtet. Als auf dem Rückmarsch kein weiterer Gegner geahndet wurde, machten Teile unserer Streikräfte unter Führung des Korvettenkapitäns Gautier kehrt und nahmen nochmals Kurs auf den Kanalausgang. Hierbei stießen sie östlich von Dover auf eine größere Anzahl von englischen Zerstörern und Zerstörerzügen. Es kam zu scharfen Gefechten auf nächste Entfernungen; ein feindliches Zerstörerjäger wurde durch Torpedoschuss zerstört, mehrere andere durch Artillerietreffer schwer beschädigt, wahrscheinlich ist von den letzteren ebenfalls eins gesunken. Von unseren Torpedobösenden sind „G 85“ und „G 42“ aus diesen Gefechten nicht zurückgekehrt und müssen als verloren gelten; alle übrigen Boote sind ohne Beschädigungen oder Verluste wieder eingelaufen.

Ein südlich der Themsemündung vorgestoßener Teil unserer Streikräfte traf keine Kriegsfahrzeuge des Gegners an und konnte nur einige Gefangene von einem Handelsdampfer einbringen.

Die britische Admiralität meldet über denselben Vorgang: Vergangene Nacht versuchten fünf deutsche Zerstörer einen Vorstoß gegen Dover. Sie feuerten eine Anzahl Salven ab. Der Feind traf auf zwei Schiffe der Besatzung von Dover. Mindestens zwei, möglicherweise drei feindliche Boote sind gesunken. Die übrigen zogen sich in höchster Eile zurück. Wir erlitten keinen Materialschaden. Unsere Verluste sind außerordentlich leicht. Zehn deutsche Offiziere und 95 Mann wurden geborgen.

Der Seekrieg.

Versenkt. Aus Langer wird gemeldet, daß der englische Dampfer „Patagonia“ (7000 Tonnen) ohne Warnung von einem Unterseeboot versenkt wurde. In der portugiesischen Süd- und Westküste sind die griechischen Dampfer „Dusfali“ und „Ariolo“ versenkt worden, 50 Seemeilen vom Kap Spartel die englischen Dampfer „Prince Robert“ und „Auri“. In Norditalien landete die Mannschaft des griechischen Dampfers „India“ (2933 Tonnen), der, mit einer Kohlenladung von Cardiff nach Drau unterwegs, am 12. April 30 Seemeilen vom Morzillo von einem Unterseeboot versenkt worden war. Der vor kurzem in der Nähe von Barcelona versenkte italienische Dampfer „Albagna“ (3000 Tonnen) hatte Kohlen von England nach Italien an Bord. In der Nähe von Almeria strandete der englische Dampfer „Niglement“ (3700 Tonnen), mit Gerste, Reis und Zwiebeln von Indien nach England bestimmt. In der Nähe von Port Bou wurde der französische Dampfer „Gierat“, von Abat (?) nach Marseille unterwegs, durch ein U-Boot versenkt. „Imparcial“ meldet: Am vergangenen Sonntag wurde der spanische Dampfer „Tom“ (2113 Tonnen), mit 3500 Tonnen Eisenerz von Bilbao nach Cardiff unterwegs, in der Nähe von La Rochelle von einem Unterseeboot versenkt. Andre Blätter bringen Einzelheiten über den Untergang des „Tom“ infolge einer Explosion. Der Dampfer war am vergangenen Donnerstag nachts von Bilbao in einem Geleitzug mit einem spanischen, einem norwegischen und vier englischen Dampfern abgegangen. Die Dampfer liefen den französischen Hafen St.-Jean-de-Luz an, wo sich neue Handelschiffe verschiedener Nationalitäten aufhielten. Sonntags früh erfolgte die Explosion. Das Schiff ging in wenigen Minuten unter. Ein Teil der Mannschaft wurde durch Fischdampfer gerettet. — Die Mannschaft berichtet, daß nicht festgestellt werden konnte, ob der Dampfer durch eine Mine oder durch einen Torpedoschiff eines Unterseeboots versenkt wurde. Nach einer weiteren Meldung des „Imparcial“ hieß der kürzlich 30 Seemeilen von Langer von einem Unterseeboot versenkte britische Dampfer „Dhifce“ und war 2139 Tonnen groß.

Ein belgischer Hilfsdampfer gesunken. In Ambrun wurde die aus 35 Mann bestehende Besatzung des norwegischen Dampfers „Kongst“ des belgischen Hilfsflottenflottens gerettet, der gestern um 10 Uhr abends durch eine Mine oder durch Torpedierung zum Sinken gebracht wurde. „Kongst“ war ein neuer Dampfer von 3825 Br.-Reg.-T. und gehörte der Reederei Gillingen und Johansen in Bergen. Er war mit 3000 Tonnen Weizen von Portlands Maine nach Rotterdam unterwegs. Der Unfall ereignete sich 18 Meilen westnordwestlich von Ambrun. Das Schiff befand sich in der freien Fahrtrinne. Der zweite Steuermann wird vermisst, die übrigen 35 Mann der Besatzung sind gerettet. Infolge der Finsternis ließ sich nicht feststellen, aus welcher Ursache der Dampfer zum Sinken gebracht wurde. — Neuere Meldungen aus Rotterdam besagen, daß „Kongst“ nicht, wie zuerst gemeldet, gesunken, sondern treibend geblieben ist. Das havarierte Schiff wurde von einem niederländischen Schlepper in Entloppian genommen und ist nachts 12 Uhr am Damerweg eingetroffen und auf Grund gesetzt worden.

Holländisches Fischerboot. Das holländische Fischerfahrzeug „Arie M. N. 46“ ist durch ein U-Boot zum Sinken gebracht worden; die Besatzung wurde an Land gebracht.

Britisches Transportschiff versenkt. Der türkische Seeresbericht vom 21. April meldet: In der Nähe der Insel Milos wurde ein feindliches Transportschiff von 12 500 Tonnen mit zwei Schiffsstücken durch ein U-Boot versenkt.

Deutsche Kriegeslisten.

Der Italiener Luigi Barzini schreibt über dieses Thema im „Corriere della Sera“ vom 13. d. M.:

„Die Alliierten haben einen letzten Sprung gemacht und stehen nun vor der Hindenburglinie. Die Kämpfe in diesen letzten Tagen waren von einer blutigen Heftigkeit. Es waren wahre Maschinenengewehrschlachten am Rande der Dörfer und inmitten der Wälder. Um die englische Artillerie irreführen zu können, hatten die Deutschen an verschiedenen Stellen Schützengraben und Drahtverhänge errichtet, die nur künstlich waren. Sie konnten das feindliche Feuer auf sich, während die wirklichen deutschen Linien unsichtbar und geschützt in geschützten Erdhöhlen dahinter lagen. Die Truppen, die hier zum Sturm vorgingen, waren schon dezimiert, ehe sie an den Feind kamen.“

Zahllose Kriegeslisten haben die Deutschen bei diesem Rückzug ausgedacht. Es bedarf schon einer fantastischen Phantasie, um zum Beispiel alle Gegenstände, die jemand des Nachhinein für wert erachten könnte, mit Sprengentzündungen zu versehen. Die verschiedenartigsten Dinge waren an Mienen angehängt, die im Augenblick der Scherung explodieren, so Feuerrohre, Säulen, Balken, aus den Häusern emmanente Gegenstände des täglichen Lebens, ja selbst künstliche Blumen. Jedoch sah ich ein Ding ganz ausnehmend aus: eine Spiralfeder und ein Stückchen Draht in einer chemischen Lösung.

Wird nun an der Hindenburglinie wieder der Schützengrabenkampf aufleben? Die Lage ist nun nicht klar, die Alliierten des Feindes noch nicht zu erkennen. Seine Artillerie antwortet auf weichen Abständen der Front fast gar nicht mehr. Versteht sie sich, um den Angreifern abzuwarten? Lauert sie auf irgendeine unvorhergesehene Bewegung des Gegners, um plötzlich mit jäherer, unerwarteter Konzentration ihres Feuers zu überfallen? Oder ist sie weiter nach hinten gebracht?

Die Schlacht nähert sich schon dem von Schützengräben eingegrenzten Sankt-Denis, und noch weiß man nicht, ob der Feind die Stadt bis zum Nachhinein verteidigen oder sich auch hier zurückziehen wird. Nur das eine ist jedenfalls sicher, daß Sankt-Denis selbst dem Feinde entgegensteht. Es ist eine Stadt im Festland. Keine kann sie mehr halten. Die Einwohner — es waren über 1000 — haben sie geräumt. In wenigen Wochen wird es nur noch ein Meer von Schutt sein. Ueber grauen Menschenschand hat sich hier Schrecken erpönt, hier und da von Feuer umgeben. Zwei Wochenlang regnen hier und da aus dem grauen Gewitter der Dämmerung. Sankt-Denis hat noch etwas Leben, einen lebigen Stützpunkt in seiner dunklen Nacht, die sich zu riesigen feurigen Wäldern abwärts abwärts. Aber vielleicht ist das morgen die letzte Nacht, die diese Stadt erlebte. Es ist nur noch eine Erinnerung, ein mild verwischtes Bild im Gedächtnis der wenigen, die sie kennen.

Der Mensch anderer Verände präsentiert den Vortag von allen Seiten. Die Befehle sind an den Norden her gerollt wie ein unheimliches Wetter der alten Dämmerung der Kanonen vor Arras.

Die zurückgeführten Flüchtlinge.

Unter den russischen Sozialisten und Revolutionären, die aus dem Exil jetzt nach Rußland zurückgeführt sind, stehen besonders Lenin und seine Gruppe die Aufmerksamkeit auf sich. Lenin ist zweifellos einer der bedeutendsten Köpfe der russischen Sozialdemokratie, seit mehr als einem Jahrzehnt der anerkannte Führer der sogenannten Mehrheitsgruppe.

Nach vor Ausbruch der ersten Revolution trat die Trennung auf dem zweiten russischen Parteitag hervor. Den Streitpunkt bildeten Organisationsfragen. Die Mehrheit entschied sich für eine zugehörig zentralistische Form, die „Minderheitler“ wollten die mehr demokratischen Organisationsformen festhalten. Darüber kam es zur Scheidung in zwei Parteiorganisationen: an der Spitze der Mehrheitsgruppe stand Lenin, an der Spitze der Minderheitler Martow und Axelrod.

Während der Revolution 1905/06 wurde freilich auf dem vierten Parteitag äußerlich die Einheit wiederhergestellt. Unter dem Einfluß Lenins blieben die Sozialdemokraten beider Richtungen von der Wahl für die erste Duma fern. Als der Verlauf der Wahlen aber nicht schwarz, sondern rote Ergebnisse zeitigte, traten noch mitten im Wahlgang in Kaukasien und Sibirien die Sozialdemokraten in den Kampf ein. Die Kaukasier wählten zum größten Teile sozialdemokratisch. Von da schreibt es sich her, daß in der Duma Nichttruppen, wie die Armenier Tschcheidje und Zeretski, eine führende Rolle einnehmen.

Die Spaltung zwischen Mehrheitslern und Minderheitlern blieb innerlich fortwirkend und fand in dem Maß auch ihren äußeren Ausdruck, als Lenin die Haltung der Dumajozialisten als opportunistisch bekämpfte. Seit Ausbruch des Weltkrieges steht Lenin in bestiger Fehde nicht nur mit Plechanow, Alexejew und den übrigen unmittelbaren Anhängern Plechanows, die ihre Haltung nach der Taktik der französischen Sozialisten einrichteten, sondern er griff auch Tschcheidje ab, dem er in seinem in Zürich erscheinenden „Ebornik Sozialdemokrata“ eine opportunistische Haltung gegenüber dem Kriege vorwarf, weil Tschcheidje den Grundgedanken der Verteidigung des eigenen Landes anerkannt habe.

Plechanow, der in den achtziger Jahren den Weg zu Marx fand, zum Gründer der russischen Sozialdemokratie und zu ihrem theoretischen Haupt wurde, hat zu Beginn des Krieges ähnlich wie der ehemalige Anarchist Gijri Krupotkin ein Schreiben herausgegeben, das gegen Deutschland und die deutsche Sozialdemokratie den gleichen Ton anschlug, wie er etwa in den Reden Sembats und Thomas' erklingt. Seine wie Krupotkin's Gegenwart in Petersburg gilt der Verstärkung der auf den Krieg gerichteten Tendenzen.

Die Konferenz von Stockholm.

Das Kopenhagener Parteiblatt „Socialdemokraten“ meldet:

Der aus Stockholm zurückgekehrte Minister Stauning teilte mit, der Zweck seines dortigen Besuchs sei die Rücksprache mit Branting über die Verhältnisse in Rußland, die Beratung mit ihm und andern Parteigenossen über die Reise der holländischen Abordnung nach Skandinavien und die geplante internationale Konferenz gewesen. Stauning sagte: „Die Stimmung in Rußland ist, wie zu erwarten für einen baldigen Frieden, aber selbstverständlich für einen Frieden, der nicht den Keim zu neuen Kriegen enthält. Diesen Eindruck bestätigten die russischen Parteigenossen. Ueberhaupt erhielt ich aus verschiedenen Gesprächen den Eindruck, daß ein Frieden gerade jetzt außerordentlich wünschenswert für die Demokratie und die Arbeiterklasse sei, weil er dem Lande und dem Volke die nötige Zeit und Kraft geben würde, sich auf die dringend erforderliche Organisation des Landes unter der neuen Regierung zu werfen.“

Die Tagung der internationalen Konferenz, sagte Stauning weiter, muß als sicher betrachtet werden. Die holländischen Parteigenossen und der Sekretär Gysmans sind unterwegs. Die Teilnahme der russischen Vertreter ist ganz sicher, ebenso wie sich unsere deutschen Parteigenossen stets dazu bereit erklärten. Soweit bekannt, werden die Franzosen sich nicht zurückhalten. Die Tagung dürfte kaum vor 14 Tagen stattfinden. Der Verhandlungsstoff würde sich nur auf den Krieg beziehen. Die Aufgabe der Konferenz sei, durch Erörterungen die Grundlage zu schaffen, auf der der Frieden geschlossen werden kann und muß. Es ist auch mein Glaube, daß diese Grundlage für die Regierungen und die Parlamente der friedensschließenden Länder maßgebend sein wird.

Notizen.

Anfragen im Reichstag. Der fortschrittliche Abgeordnete Dr. Neumann-Hofer erkundigt sich in einer im Reichstag eingebrachten Anfrage, ob der Reichskanzler bereit sei, schleunigst Anordnung zu treffen, daß Keinen Bundesstaaten die nötigen Lebensmittel zur Verfügung gestellt werden, um den Väter- und Sommerfrischerverkehr aufrechterhalten zu können. — Abg. Dr. Sedlitz fragt an, ob die Regierung ein Verhältnis der französischen Regierung an dem Plane feststellt hat, durch französische Gefangene Seuchen in Deutschland zu verbreiten und unter unenschwerlichen Nahrungsmittel zuzuführen zu lassen.

Das russische Wahlrecht. Das „Amsterdamer Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus Petersburg: Das Ministerium des Innern arbeitet ein provisorisches Wahlgesetz zur sofortigen Demokratisierung des Komites der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten aus, das binnen kurzem in Kraft treten und so lange Geltung haben soll, bis die konstituierende Versammlung über das neue Wahlrecht Beschluß gefaßt hat. Das provisorische Wahlgesetz gibt allen Personen, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, ohne Unterschied von Nationalität, Religion, Geschlecht oder Vermögen das Wahlrecht und verlangt nur, daß die Wahlberechtigten mindestens 3 Monate in ihrem Bezirk ansässig waren.

Militarisierung eines Rüstungsbetriebes. In den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Wittman-Martinitenfeld hat die Militärbehörde eingegriffen, um den bestreikten Betrieb wieder in Gang zu bringen. Zum Leiter der Werke ist der Oberst von Feldmann bestimmt worden. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet darüber: „Diejenigen Personen, die in den genannten Werken beschäftigt waren und seit dem 14. April die Arbeit niedergelegt haben, hatten bis zu 24 Stunden, bis Sonnabend 21. April, früh 7 Uhr, die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn sie nicht unverzüglich den Nachweis der Arbeitsunfähigkeit zu führen vermochten. Mit Wirkung vom 19. April an ist allen diesen Personen bis auf weiteres verboten, ohne Zustimmung des militärischen Leiters die Arbeitsstelle zu wechseln, von der Arbeit fernzubleiben, die Arbeit niederzulegen, die Arbeit zu verweigern oder absichtlich einzuschränken. Ebenso wird verboten, die Arbeiter in den genannten Betrieben mündlich oder schriftlich oder durch Verteilung von Drucksachen zur Arbeitseinstellung anzureizen. Zuwiderhandlungen werden unter Strafe gestellt. Alle wehrpflichtigen Arbeiter, die in den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken beschäftigt waren und seit dem 14. April die Arbeit niedergelegt haben, gelten, soweit sie nicht bis zum 21. April morgens 7 Uhr die Arbeit wieder aufgenommen haben oder nachweisbar arbeitsunfähig sind, von diesem Zeitpunkt ab als zum Heeresdienst eingezogen, erhalten Soldatenlohnung und unterstehen den Kriegsgesetzen. Diese Maßnahme hat den Erfolg gehabt, daß von der Arbeiterschaft der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken am Sonnabend früh drei Viertel wieder zur Arbeit angetreten sind. Unter den Ausgebliebenen befinden sich in der Ueberszahl Frauen.“

Protest gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes. Der Evangelische Bund hat in Dresden unter dem Deckmantel einer vaterländischen Feier eine Einspruchsfundgebung gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes veranstaltet. Die Sorgen des Evangelischen Bundes werden in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes natürlich nicht geteilt werden.

Schweizerkäse. Die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft gibt bekannt, daß die zurzeit bis zum 30. April gültige Regelung über Einfuhr und Vertrieb von Schweizerkäse auch über diesen Zeitpunkt hinaus bis auf weiteres in Geltung bleiben wird. Entsprechend dem jetzigen Schweizer Exportpreis für Schweizer Hartkäse (Emmentaler Käse) von 400 Frank für 100 Kilogramm wird der Kleinhandelspreis für diese Käseorte nunmehr auf 3,10 Mark für ein Fund festgesetzt. — Den Preis kennen wir nun; wenn wir nur erst den Käse hätten. Seit langen Monaten haben wir keinen Schweizerkäse mehr gesehen, geschweige denn gegessen!

Der gefährliche Topfuchen. Die Pariser „Victoire“, das Blatt Herbes, erzählt: Hat da eine italienische Mama ihrem Jungen im Feld einen großartigen Topfuchen gebadet. Einige Zeit darauf erhält sie eine Depesche folgenden Inhalts aus dem Felde: „Meine Kameraden und ich...“ Den Rest hatte die Genjur für verdächtig befunden und gestrichelt. Die Mutter ist in höchster Aufregung. Sie fragt sich wohl geheimer Seelenangst, was nur passiert sein mag, daß ihr Junge etwas telegraphiert, was nicht durchgelassen werden darf. Erst auf ihre briefliche Anfrage hin wird ihr nach Tagen der Aufregung die beruhigende Antwort, die Depesche hätte folgendermaßen geklaut: „Meine Kameraden und ich haben den Topfuchen im Sturm genommen.“ Da strategische Bewegungen nicht verraten werden dürfen, so unterdrückte die italienische Genjur diese Heldentat der Mutter.

Infanterieschlacht bei Lens.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 23. April 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Loos und der Bahn Arras — Cambrai dauerte gestern der Artilleriekampf an. Nordwestlich von Lens drangen englische Sturmtrupps in 500 Meter Breite in unsern vordersten Graben; sie wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch nachts blieb das Feuer stark; heute früh haben nach Trommelfeuer in breiter Front die Infanteriekämpfe begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Vormittags war nur nordöstlich von Soissons die Feuer-tätigkeit gesteigert. Vom Nachmittag an bekämpften sich längs der Aisne und in der Champagne die Artillerien wieder mit zunehmender Heftigkeit. Handgranatenkämpfe spielten sich auf dem Chemin-de-Dames-Rücken ab; ein harter französischer Angriff nordwestlich von La Sille-aux-Bois brach verlustreich zusammen. Zwischen Proenza und Guippes-Niederung brachten Vorstöße dem Feinde keinerlei Vorteil. Wir machten am Ochsberg südwestlich von Moronvillers und durch Eindringen in die französische Stellung südöstlich von St.-Marie-a-Py über 50 Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Nichts Neues. Unire Flieger schossen vier feindliche Fesselballons in Brand und brachten in Luftkämpfen elf Flugzeuge zum Absturz. Rittermeister Freiherr v. Nidthofen blieb zum 46. Male, Leutnant Wolff zum 20. Male Sieger. Die Jagdstaffel des Rittermeisters Freiherrn v. Nidthofen hat bis gestern 100 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Wehrschiff lebhaftes Feuer der russischen Artillerie auf unsern Linien; es wurde kräftig erwidert. Bombardement russischer Flieger auf Lida wurde durch Luftangriff auf Wolodczno und Lurez (nordwestlich bzw. südwestlich von Minsk) vergolten.

Mazedonische Front. Am Ostufer des Sarbar und südwestlich des Dojransees heftiges Artilleriefeuer, dem nur am Dojransee ein englischer Angriff folgte. Er wurde von den bulgarischen Truppen abgewiesen; ein unjrer Fliegergeschwader griff aus der Luft in den Kampf ein.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Tombill Lateru. Weiße Wand
Der Fall Hoop
der große Detektivroman
Anna Müller-Lincke in Leute vom Stand

Colosseum
Erna Morena
in
Die Zigeunerbaronin

Kammer-Lichtspiele
Der Mann im Spiegel
eine glänzende Erzählung mit
Maria Fein
die geniale Künstlerin,
ein neuer Kinostern
Ab Freitag: Asta Nielsen

Panorama-Lichtspielhaus
Die beliebteste
Henny Porten
in
Der Liebesbrief der Königin
Ab Freitag: Mia May

Passende Geschenke
Schirme
Stöcke
Damentaschen
Geldbörsen
Ein Posten zurückgesetzte
Damen-Taschen
spottbillig 4211
Schirmfabrik Fichtner
Breiteweg, gegenüber „Magdeb. Ztg.“

Sportzeitungen usw.
an jedem Dienstag sowie sämtliche Tageszeitungen
sind zu haben
Goldschmiedebrücke 3/4 (am Bärlplatz) bei Hermann Jacobs.

Einen großen Posten
emalliierte
Kochgeschirre
noch gute Ware, in großer
Auswahl, empfiehlt
Otto Janoschek, Gr. Junterstr. 6a
gegenüber der Budauer Bierhalle.

Autoholfreier Bunsch ohne Pl. 1.60
Karte und Flaschen mitbringen.
Schillers Weinhandlung
Große Mühlstraße 11 und
Neue Neustadt, „Bürgerhof“.

alte Gebisse
Achtung! Das Abfahren mit diesen Reifen
ist jedem gestattet. 4342

Schuhwaren für Herren
genäht und gewasch.
Kriegsstiefel mit Holzsohle,
Sandalen u. Segeltuchschuhe,
große Auswahl weiche Leinwand-
schuhe verkauft W. Luecke,
Altes Bräuterei 2. 4227

Mod. Seidenblusen,
mod. Röcke, Kostüme
Mäntel, Kinderkleid.
preiswert zu verkaufen
Johannistadtstraße 7,
4016 im Laden.

Gehen Ihre
Uhren nicht?
Reparaturen jeder Art
Klein Uhren, Kellern, Kellern,
Kellern etc.

Fr. Pöllnitz Uhr-
macher
Schönebeckstr. 9a. Kein Laden.
Werben ganz billig
guter repariert bei
H. Lehmann, Franzosenstr. 14.

Frauenhaar
angetönt
E. Liebenow
29 Sternstraße 29

Ausget. Damenhaar
L. H. H. H.
L. H. H. H.

Haar
ausgetönt, färbt
Ochsenblut, Breitenweg 110.

Ausgetöntes Haar
ausgetönt, färbt
ausgetönt, färbt
ausgetönt, färbt

Rhabarber-
Seilpflanzen
ausgetönt, färbt
ausgetönt, färbt

Schweineborsten
ausgetönt, färbt
ausgetönt, färbt

E. Liebenow
ausgetönt, färbt
ausgetönt, färbt

Süßholz
ausgetönt, färbt
ausgetönt, färbt

Nur einmaliger Berliner
Zuschneide-Kursus
in Magdeburg
Restaurant
Kahenprung 8/9
Beginn Dienstag den 1. Mai.
Vielen Wünschen entsprechend, beginnt die Größte
Berliner Zuschneide-Akademie, Direktor Maurer,
bekannteste Fachschule Berlins, nach ihren 20jährigen
Kollektiverfolgen in allen größeren Städten Deutsch-
lands einen einmaligen Kursus
4wöchigen Zuschneide-Kursus
für Beruf und Hausbedarf.
Der Kursus umfasst Maßnehmen, Schnitt-
zeichnen und Zuschneiden sowie Anfertigung
von Anproben für sämtliche Zweige der
Herren-, Damen-, Kinderei und Wäsche.
Stoffbeschaffung ist nicht Bedingung!
Für hervorragende Leistungen im Unterrichtswesen
preisgekrönt mit höchsten Auszeichnungen, Grand prix,
Ehrenkreuz, vielen goldenen Medaillen und
Ehrenpreisen.
Die Teilnehmer erhalten das Zeugnis von der
Akademie Maurer (Berlin) und sind befreit kosten-
loser Stellenvermittlung als Direktoren, Zuschneider etc.
gleichberechtigt mit den Berliner Akademiebesuchern.
Tageskursus — Abendkursus.
Zur Erteilung von Auskünft sowie zwecks Auf-
nahme von Teilnehmern wird Direktor Maurer am
Sonntag den 29. April, vorm. von 10 bis 1 Uhr,
Montag den 30. April, vorm. von 10 bis 1 Uhr
und nachm. von 4 bis 8 Uhr, Kahenprung 8/9
persönlich anwesend sein.
Direktor Heinrich Maurer
Größte Berliner Zuschneide-Akademie
Berlin, Alexanderplatz.

Dankfagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie die reich-
strahlenden beim Heimgang meiner lieben entschlafenen Frau
unserer guten Mutter und Schwiegermutter
Anna Willberg
bei hiermit allen Verwandten, Bekannten, den Arbeitern und
Beizhelfern in der Schleiferei der Firma Polke sowie den Arbeit-
rinnen des Kommandantentwerbers herzlich gebannt.
Dank auch hiermit den Arbeitern des hiesigen Gaswerks
sowie den Bewohnern der Postauer Straße für die reich-
strahlende Anteilnahme.
Besonderen Dank Herrn Pastor Hoppe für die trefflichen
Worte in der Kapelle und am Grabe.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Kind als eigen oder in Pflege
abzugeben, 11 Wochen alt.
Df. unt. B 2853 an die Expedition.

Todesanzeige.
Am Sonntag nachmittag
endete der bittere Tod
unverwartet das rastlose Leben
meines geliebten Mannes, des
treuherzigen Vaters seiner
Kinder, unseres lieben Bruders,
Schwagers und Onkels, des
Baronherrn 2851

August Ziegler
im 45. Lebensjahr.
H. Bismarckstr.
den 23. April 1917.
Die trauernden Hinterbliebenen
Wittwe Emma Ziegler
nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am
Mittwoch um 3 Uhr von
der Kapelle des Westfried-
hofs aus statt.

Deutscher
Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg.
Nachruf.
Am 21. d. M. starb unser
Mitglied, der Arbeiter
Heinrich Reibe
62 Jahre alt, an Magen-
und Darmleiden.
Seine feinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Mittwoch den 25. April,
nachmittags 3 Uhr, vom
Trauerhaus, Bennedeker-
Binnenstraße 6, aus statt.
Die Verwaltung.

Bennedekerbeck.
Am Sonntag nachmittag
entschlief nach längerem Leiden
mein lieber Mann, unser lieber Vater, Bruder, Großvater,
Onkel, Schwager und Schwiegervater, der Heizer
Heinrich Reibe
im Alter von 63 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Helene Reibe geb. Gerdes.
Die Beerdigung findet am Mittwoch den 25. April,
nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus, Binnenstr. 6, aus statt.

Meine Zahn-Praxis
Halberstädter Str. 119, I
Robert Volk.
Regenschirm, blaue Erde, mit
grüner Naht und hellem Griff
berühmt am Montag in der elek-
trischen Bahn, Linie 2, Endstation
Südstr. Weg. Belohnung abzu-
geben, Jägerstr. 31.

Burg-
Dankfagung.
Für die reichliche Anteilnahme
bei dem Hinscheiden meiner
geliebten Frau, die ihr im letzten Jahr
durch die Zeit gemindert haben,
sowie für die kostbaren Beilegen-
den bei dem Besten.
Wittwe
Wittwe
Wittwe

Wittwe
Wittwe
Wittwe

Wittwe
Wittwe
Wittwe

Wittwe
Wittwe
Wittwe

Wittwe
Wittwe
Wittwe

Willkürpflichtige
bestellen sofort
Der treue Kamerad
Ein Wegweiser
durch das Kaiserreich für
Arbeiterkassen.
Von A. Lehnardt.
Preis 70 Pf.
In beziehen durch die Buch-
handlungen und deren
Korrespondenz.

Walthall
THEATER
(großer Theaterjaal).
Heute Dienstag 7 1/2 Uhr:
Das vierte Gebot
Lebensbild 2355
Der Trompeter
Sinfonie
Spezialitäten.

Die Pfand-Auktion
am 10. Mai findet nicht statt.
2357 Rob. Böcker.
Kleine Wohnung, St. A. Rd.,
in Sicht sofort u. dem. Semshorn,
Neinhardt Straße 4. 2358

ZENTRAL
THEATER
Dienstag
und
folgende Tage:
Das
Dreimäderlhaus
Sonntag:
2 Auftritte.

Müller-Liparts beliebtes
Fürstentheater
Eingang Bräuterei-
Heute Montag 8 Uhr
Neuer Spielplan! 2358
Im den Tod getrieben
Schauspiel v. Karl Müllers.
Aktion von Frau Direktor
Paula Müller-Lipart.
Schauspiel v. Franz Hammer.
Alle Sitzplätze gelten.

Stadt-Theater.
Dienstag den 24. April
1. Abend. Pantomime Karten.
Der Widerspenstigen Zähmung.
Anfang 7 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
Mittwoch den 25. April
Andreas Hofer
Schauspiel haben Gültigkeit.

Friedrich-
Wöhler-Kaffee
Breitenweg 94
Montag u. Dienstag
konz. d. Kap. d. Hrs. Bal-
inf. Regt. 26, unt. pers.
Leit. d. Herrn Musik-
meisters Schönbilz
Es ladet fremdl. ein
W. Rischmüller 4115

Bekanntmachung.
Am Sonntag den 29. April, vormittags 10 Uhr,
findet im Restaurant zum Gießhähnen in Wefer-
hüfen die
Generalversammlung
des Weferhähnen-Gesangsvereins
Der Vorstand.

Aula der Luisenschule
Heute Dienstag, 24. April, abends 7 1/2 Uhr:
Heiterer Dichterinnen-Abend von
Else Straka-Jansen
unter Mitwirkung von
Berta Franke-Baumann
(Klavier)
Der Reiztrug führt den Lazarillos und Marcolinos
des Hoftheaters deutscher Frauen zu.
Karten zu Mk. 2.10 u. Mk. 1.05 bei Heinrichshaus
(9-2 u. 4-6) u. 5. Abendkasse.

Stephanshallen
Theater
Täglich abends 7 Uhr
Sonntags ab 3 Uhr nach-
mittags

Heim. Kalnberg-
Ensemble.
Der Zeit entsprechende,
stark besetzte Sertträge.

Ansichtspostkarten
ausgibt die
Buchhandl. Volkstheater

Städtisch. Orchester.
Zirkus
Mittwoch den 25. April,
abends 7 1/2 Uhr
Grosses
Volkskonzert
Leitung: Städt. Kapellmeister
Dr. Walter Rabl.
Eintrittskarten
55 und 55 Pf. bei Heinrichshaus,
25 Pf. in den Vorver-
kaufsstellen. Abendkasse ohne
Preisermäßigung.
Nur in Gärten frei
1. Platz.

Gedacht unser kriegsbeschädigten Soldaten!
Gr. Wohltätigkeits-Konzert
Sonntag den 28. April, 8 Uhr,
im Zirkus Blumenfeld
zum Besten der in den Pflanzschulen Magdh.-
Cracau verpflegten schwerverwundeten und
verkrüppelten Krieger, angelehnt von der
Magdeburger Musik-Vereinigung.
(Eintrittskarten: Herr Bürgermeister Schmiedel)
Solisten: Fräulein Gertrud Giesecke (Sopran),
Herr Eduard Wilhelm Finkens,
Eusebius (Klavier).
Leitung: Kapellmeister A. Matzsch.
Für den Vorstand der Pflanzschulen
Anstalt Magdh.-Cracau
Gesamtvorstand D. Stelle, v. Hegel, Erz-
vizepräsident, Oberpräsident.
Klavierschüler.
Freie der Plätze: Lage 2.00, Anna 2.00, Spans-
str. 2.00, Kantine 2.00, Kaiser Platz 1.50, Zweiter
Platz 1.50, Stübplatz 0.50 einm. Eintrittskarten.
Vorverkauf: Heinrichshausische Buch- und
Musik-Verkaufsstelle. 4266

Wilhelm-Theater.
Montag den 23. April
Wie einst im Mai.
Dienstag den 24. April
Der Dick Dicker.
Mittwoch den 25. April
Der Schindler.
Donnerstag den 26. April
Die Fledermaus v. Gounod.
Freitag den 27. April
Die Fledermaus v. Gounod.
Samstag den 28. April
Die Fledermaus v. Gounod.
Sonntag den 29. April
Die Fledermaus v. Gounod.

Wie einst im Mai.
Der Dick Dicker.
Der Schindler.
Die Fledermaus v. Gounod.

Wie einst im Mai.
Der Dick Dicker.
Der Schindler.
Die Fledermaus v. Gounod.

Wie einst im Mai.
Der Dick Dicker.
Der Schindler.
Die Fledermaus v. Gounod.

Wie einst im Mai.
Der Dick Dicker.
Der Schindler.
Die Fledermaus v. Gounod.

Tagung des Parteiaussschusses.

Am Sonnabend veröffentlichte wir die Kundgebung zur inneren Neuordnung und zur Friedensfrage, die der Parteiaussschuß in gemeinsamer Tagung mit dem Parteivorstand und den Fraktionsvorständen beschlossen hat. Heute beginnen wir mit der Wiedergabe des ausführlichen Vorstandsberichts:

Sämtliche Bezirke des Reiches haben ihre Vertreter entsendet; der Vorstand der Reichstagsfraktion, die preussische Landeskommission, die Fraktion des Abgeordnetenhauses nahmen an den Verhandlungen teil, die nicht zuletzt der preussischen Wahlrechtsfrage und dem Weltfrieden gelten sollen. Das erste Wort gebührte selbstverständlich der Partei.

Genosse Ebert, der im Auftrag des Parteivorstandes die Sitzung eröffnete, gab einen Überblick über die nunmehr vollkommen geklärte Sachlage. „Die Spaltung ist Tatsache geworden, wir stehen mitten im Bürgerkrieg, in einem Kampfe, der mit unerhörter Heftigkeit geführt wird, der in seinen häßlichen Begleiterscheinungen die Erinnerungen an die Gegensätze zwischen Lassallianern und Eisenachern verschwinden läßt.“ Ebert fragte, ob es so kommen mußte, und verneinte die Frage mit aller Entschiedenheit. Was trennt uns sachlich? Die Stellung zur Landesverteidigung ist der Angelpunkt. Und nun haben in Gotha die Unabhängigen nicht einmal den Mut zu einer klaren Beschlussfassung in dieser entscheidenden Frage gehabt. Wie stehen sie eigentlich zur Landesverteidigung? Stehen sie auf dem Boden Gaajes, der die Pflicht zur Landesverteidigung nur prinzipiell anerkennt, oder auf dem Boden des Spartacus, der sie prinzipiell verwirft, oder folgen sie Lebedauer, der dessen Stellung Käthe Dunder sagte, es sei zweifelhaft, ob es überhaupt eine Arbeitsgemeinschaft gegeben hätte, wenn die Russen an die Oder gekommen wären. Für die Unabhängigen, das zeigt die Gothaer Tagung, handelt es sich um den Machtkampf, um den

Kampf gegen die Partei

Welche Unwahrscheinlichkeit, wenn in Gotha gesagt wurde: wer sich dem Gebot des Vorstandes nicht fügen will, wird außerhalb der Partei gestellt. In Wirklichkeit hat der Vorstand die Toleranz bis zum äußersten getrieben. (Lebhafte Zustimmung. Rufe: Auf! Viel zu lange!) Die Opposition hat innerhalb der Partei die volle Freiheit der Meinung. Die „Gleichheit“ und die „Neue Zeit“ waren bis zur Stunde die untrüglichen Beweise dieser Duldung. Das Parteiblatt in Ulm, das Eigentum der Gesamtpartei ist, und eine Reihe anderer Parteiblätter, die in hartem Maß aus den Mitteln der Gesamtpartei erhalten werden, haben den Standpunkt der Opposition eindeutig vertreten, ohne daran gehindert zu werden. Nur dort hat die Zeitung eingegriffen, wo offen die Spaltung, die Zerrücktheit der Organisation, die Vernichtung der Lebenskraft der Partei betrieben wurde. (Lebhafte Zustimmung.) Wir wären erbärmliche Nichte, wenn wir nicht alles darangesetzt hätten, um zu erhalten, was im jahrzehntelangen opferwilligen Arbeit aufgebaut worden ist! In seiner letzten Sitzung hat der Parteiaussschuß nur das Selbstverständliche beschlossen: die Schaffung von Sonderorganisationen und die Zugehörigkeit zu ihnen ist unvereinbar mit der Zugehörigkeit zur Partei. Daran wird festgehalten. Dem

unehrlichen Doppelspiel

das ein Redner noch in Gotha empfahl, mußte ein Ende gemacht werden. Es geht nicht an, in der Partei zu bleiben und zugleich die Sonderorganisation zu fördern. Einige unserer Funktionäre glaubten, auch nach der Sonderkonferenz dieses Spiel fortsetzen zu können. Das mußte unterbunden werden. (Lebhafte Zustimmung.) Ebert entwarf dann ein überaus schickliches Bild von dem Stande der Dinge in den Parteioorganisationen der einzelnen Bezirke, wobei er insbesondere die Verhältnisse in den Bezirken Groß-Berlin, Nieder-Rhein, Frankfurt a. M., Pommern, Ostpreußen, Halle, Erfurt, Braunschweig und Sachsen behandelte. Allgemein interessiert wird die Angabe, daß die neue Berliner Parteioorganisation bereits mehr als 6000 Mitglieder zähle.

Ebert verweist dann auf die Veränderungen, die im Vorstand notwendig geworden sind. Man hat im Lande den Austritt der Frau Zick so hinzustellen versucht, als betrachte der Vorstand die Frauenagitation als etwas Heberfüßiges. Das ist eine Fälschung, der bewußten Absicht entsprungen, die Frauen aufzuputtschen. Auch in Zukunft wird die Partei die Agitation unter den Frauen die größte Aufmerksamkeit widmen. Zu erwägen ist, ob es nicht nötig wird, eine andre Vertreterin der Genossinnen in den Vorstand zu berufen. Jedemfalls muß in einem größeren Kreise der Genossinnen eine Aussprache über die Fragen der Kriegswirtschaft und der Ernährung herbeigeführt werden. Der Parteivorstand hat bereits vor Wochen in diesem Sinne beschlossen. Auch die Frage des Frauenwahlrechts in Staat und Gemeinde, die Organisation und Agitation muß eingehend auf dieser Konferenz besprochen werden, die aus den Genossinnen in den Bezirksleitungen zusammenzusetzen wäre. Die Haltung der „Gleichheit“ hat seit langem zu den ernsthaftesten Beschwerden geführt. Vielfach haben die Genossen erklärt, von dem weiteren Betrieb abzusehen zu müssen. Jede Auflage ist von 125 000 auf 31 000 zurückgegangen — ein ungeheurer Rückschritt besonders gegenüber der gewaltigen Steigerung der Frauenerwerbsarbeit. Wir haben aus Gründen der Toleranz bisher nicht eingegriffen. Jetzt aber hat die Redaktion das

Blatt ganz offen in den Diensten der Unabhängigen

gestellt. Das ist ein unheilbarer Zustand. (Lebhafte Zustimmung.) Scharf liegt es mit der „Neuen Zeit“.

Die Jugendbewegung ist jetzt von besonderer Bedeutung. Seit einem Jahre haben wir die Spaltung in der Jugendorganisation. Eine Konferenz in Jena, die 1916 von der Spartacusgruppe berufen war, hat sie beschlossen, eine Zentrale geschaffen und ein eigenes Jugendorgan gegründet. Inzwischen ist in dieser abgepaltenen Gruppe eine neue Spaltung eingetreten. Die Bremer Jugendlichen haben eine neue Jugendorganisation gegründet und geben ein neues Blatt heraus. Diese Gruppe, die in Hamburg, Bremen und im hannoverschen Bezirk Anhänger hat, ist von keiner besonderen Bedeutung. Die Unabhängigen betreiben ihre Spaltungsversuche auch in der Jugendbewegung. In Berlin ist sie bereits vollzogen, ihre Anhänger sind aus der Zentralstelle ausgetreten. Die Berliner Bezirkskonferenz der Jugendaussschüsse hat sich mit großer Mehrheit auf unsern Standpunkt gestellt. Eine Konferenz der Bezirksleitungen, um Richtlinien aus der neuen Situation heraus durchzuführen, ist in Aussicht genommen.

Propaganda der Spaltung überall

an der Arbeit. Ob die Gewerkschaften auf die Dauer vor ihr bewahrt bleiben werden, erscheint mir zweifelhaft. In Gotha

hat Gaaje im anarcho-syndikalistischen Jargon heftige Angriffe gegen die Gewerkschaften gerichtet, danach ist anzunehmen, daß die Unabhängigen bei den Gewerkschaften dasselbe versuchen werden wie bei der Partei. Die Situation ist also durchaus ernst. Aber Anlaß zum Kleinmut liegt nicht im geringsten vor. Ganz im Gegenteil. Nur Arbeit müssen wir schaffen und dem Versteckspielen und der Selbsttäuschung ein Ende bereiten. Die Organisationen müssen offen Farbe bekennen. Mehr als bisher müssen sie gewissenhaft und prompt ihre Pflicht der Gesamtpartei gegenüber erfüllen. Die gewissenhafte Erfüllung aller ihrer Pflichten wird der beste Prüfstein ihrer Zugehörigkeit zu uns sein. (Lebhafte Zustimmung.)

Endgültig Klarheit wird der nächste Parteitag schaffen, der so bald wie möglich einberufen werden soll. Im vorigen Jahre haben wir davon Abstand genommen, weil die Deffenlichkeit der Verhandlungen des Parteitags nicht gewährleistet werden konnte, die wir für unerlässlich hielten. Nun haben die Unabhängigen in Gotha hinter verschlossenen Türen

Parteitag ist jetzt eine Notwendigkeit

geworden. Auch wenn er nicht öffentlich tagen kann, sind wir entschlossen, ihn abzuhalten. Er ist schon aus organisatorischen Gründen erforderlich. Vor allem aber gilt es, die Richtlinien unserer zukünftigen Arbeit festzulegen. Gaaje hat in Gotha höchst vom Zusammenbruch der Partei gesprochen. Der Wunsch war hier der Vater des Gedankens. In Wirklichkeit ist der Geist der Partei ungebrochen. Frisch und voller Zwersticht steht sie da. Haben die widerwärtigen Parteizänkereien die besten Genossen lange genug hinausgeekelt, so geht jetzt ein frischer Zug durch unsere Reihen. Freude an der Partei und Pflichterfüllung regnen sich überall, Zufriedenheit und Treue in der Parteiarbeit kehren wieder ein. Gewiß muß die Spaltung zunächst zu einer Schwächung der Organisation führen. Hier gilt es, alle Kräfte einzusetzen, um die Verluste so schnell als möglich wieder auszugleichen. Eine große Aufgabe haben jetzt die Bezirksleitungen vor sich; alle ihre Kräfte müssen sie in den Diensten der Gesamtpartei stellen. (Lebhafte Zustimmung.) Darin sind wir alle einig, und wir werden auch alle einig sein, wenn wir auf dieser Zusammenkunft über die nächsten Aufgaben der Partei im Kriege sprechen werden. Auch hier wird sich zeigen: die Partei bleibt, was sie ist und was sie war, die alte sozialdemokratische Partei des kämpfenden Proletariats, die Partei des Massenkampfes! (Zustimmung.)

Die Aussprache

Hennig (Halle): Wir in unserm Bezirk trennen unsere politische Stellungnahme von der organisatorischen. Die Bewilligung von Kriegskrediten und Budgets fassen wir als vollständiges Verlassen der alten Klassenkampfpolitik der Partei auf und meinen, daß sich aus ihr weitere Folgen ergeben, die schließlich dazu führen können, daß der Klassenkampfscharakter der Partei eskamotiert und sie zu einer nationalsozialistischen Reformpartei wird. Obwohl wir also diese Taktik der Fraktionsmehrheit ablehnen müssen, haben wir bisher immer an der Einheit der Partei festgehalten in der Hoffnung, daß der Parteitag die Mittel zur selbständigen Taktik herbeiführen werde. Auch jetzt, wo bereits zwei Parteien bestehen, hat unser Bezirkstag sich fast einmütig in diesem Sinne ausgesprochen. Wenn aber vielleicht vor dem Parteitag die Hälfte der Parteigenossen ausgeschlossen werden würde, und wenn überhaupt die jetzige Taktik weitergeführt würde, so müßten wir erneut Stellung nehmen, und dann gäbe es allerdings kein Halten mehr in unserm Bezirk.

Reißhaus (Erfurt): Widerspruch muß ich Ebert darin, daß die Meinungsfreiheit in vollem Umfange gewahrt worden sei. Eine Mahnung der „Neuen Zeit“ und der „Gleichheit“ würde einen weiteren Sturm der Entrüstung einleiten. Nach dem Gothaer Konferenzbericht sollen aus dem Bezirk Erfurt vier Delegierte anwesend gewesen sein. Doch aller Nachforschungen habe ich nicht feststellen können, von wo diese waren. Eine Organisation war aus dem Erfurter Bezirk in Gotha nicht vertreten. (Hört, hört!) Ueber solche Fälschungen habe ich nur ein Lächeln. Wir werden versuchen, innerhalb der bestehenden Partei die sozialdemokratischen Auffassungen von vor dem 1. August 1914 voll zur Geltung zu bringen. Nichts wäre verderblicher als Zerrissenheit; die verletzenden Auseinandersetzungen müssen aufhören. Wir haben doch alle ein gemeinsames Ziel.

Baudert (Thüringen): Unsere Bezirkskonferenz im Februar hat mit 32 gegen 6 Stimmen den Antrag Gotha auf Anschluß an die Arbeitsgemeinschaft abgelehnt. In Rorbürg propagiert der Kandidat des Kreises, Hoffmann (Gof. i. V.), die Parteispaltung, und als dort das provozierende Auftreten der Arbeitsgemeinschaft gegen die Fraktion im Reichstag beurteilt wurde, erklärte er, daß man mit voller Absicht so vorgehe, damit die Massen sehen, daß nur die Arbeitsgemeinschaft grundsätzlich auf dem Boden des Parteiprogramms stehe. Danach habe ich die Provokationen der Arbeitsgemeinschaft wohl verstanden! Durch die weiteren Vorgänge habe ich das Vertrauen verloren, daß es einem großen Teile der abgepaltenen Genossen in der Hauptsache um die Grundzüge der Partei zu tun ist (Sehr richtig!), reine Kräfte! — und Oppositions sucht spielt da oft die Hauptrolle. Wenn in dem Gothaer Bericht Delegierte aus 10 thüringischen Wahlkreisen angegeben sind, so stimmt das durchaus nicht. Rudolstadt, Weimar 1, Altenburg, beide Kreis, Weimern und Koburg sowie Eisenach 2 haben die Beteiligung rundweg abgelehnt und nur die Vorstände der Ortsgruppe Jena sowie des Kreises Weimar 2, Eisenach und Sonderhausen — dieser auf Betreiben des Doktor Rejensfeld (Berlin) — haben Beteiligung beschlossen. Aus den übrigen Kreisen können nur Einzelmisglieder auf eigene Rechnung und Gefahr nach Gotha gereist sein. Es muß möglichst bald ein ordnungsgemäßer Parteitag zur vollen Klärung stattfinden.

Haberland (Niederrhein): Hennig und Reißhaus muß ich sagen, daß wir in der Frage der Landesverteidigung nicht nach dem, was vor Jahrzehnten oder Jahrhunderten gewesen ist, urteilen können, sondern nur nach dem Heute. (Sehr richtig!) Mit der Ennwickelung der Parteioorganisation im Bezirk Niederrhein, den die Opposition als ihre Hauptdomäne neben Berlin hingestellt hat, können wir ganz zufrieden sein. Die aus der Partei Ausgeschiedenen können an dem Parteitag natürlich nicht teilnehmen.

Rönig (Westfälisches Weistal): In allen unsern Wahlkreisen haben sich die Vertrauensmänner fast einmütig dem Beschluß des Parteiaussschusses angeschlossen, auch in Bochum, wo voriges Jahr die Opposition gestiftet hatte, erfolgte nach eingehender Aufklärung ein Beschluß für die Mehrheit. Die großen Arbeiterwanderungen, insbesondere vom Niederrhein, bringen auch zu uns „Oppositionelle“, aber ihre Versuche sind trotz der Hilfe Bogtherr's gescheitert. Den Herrn Rönig, früher in Duisburg, sind wir jetzt los, denn er ist, als er eingezogen werden sollte, bei Nacht und Nebel über die Grenze verschwunden. (Hört, hört! und Geheul.) Die von uns herausgegebenen Frauenzeitung hat sich jetzt bewährt, die Frauenbewegung beruns gedeiht.

Eberle (Mittelrhein): Bei uns hat sich nur in Goggen die Opposition bemerkbar gemacht. Goggen sprach dort; aber

obgleich damals der Kreisvorstand zur Arbeitsgemeinschaft neigte, hat der Kreisvorstand jetzt auf dem Marktplatz eine Rede für die Einheit gehalten. Demnach kommt Fleißner nach Löwenberg, dem vielleicht kleinsten Wahlkreis in Deutschland, wo wir selbst im Frieden höchstens 180 Mitglieder hatten. Bei uns ist die Opposition ohne Bedeutung.

Neumann (Großherzogtum Hessen): Bei uns folgen sich die Oppositionsredner unausgesetzt und die Spaltung ist perfekt, aber die Mehrzahl der von ihr Geworbenen sind Leute, die bei uns überhaupt noch nicht Mitglieder waren oder ihre Verpflichtungen nicht erfüllt haben. Auch wir halten einen Parteitag für dringend notwendig, ebenso eine Veränderung in der Redaktionsführung der „Gleichheit“, die heute ihre Aufgabe in keiner Weise erfüllt. Das trifft in gewissem Sinne auch für die „Neue Zeit“ zu. Unsere Jugendbewegung steht einmütig zur allgemeinen Jugendbewegung wie bei Kriegsbeginn. Der Hauptgrund des Umwachsens der Opposition sind die augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse.

Vorsitzender Ebert begrüßt die inzwischen im Saal erschienenen und an den Vorstandstisch gesetzten Genossen

Dr. Viktor Adler, Dr. Karl Renner und Karl Seix

aus Wien, Mitglieder des österreichischen Abgeordnetenhauses, sowie den Genossen Eugen Zarani aus Budapest mit herzlichsten Worten: vor allem begrüßen wir den Besuch unsern berühmten Vorläufers Viktor Adler (Beifall), in dieser überaus schwierigen Situation ist uns kein Rat und seine Hilfe besonders wertvoll. (Erneuter Beifall.)

Sahn (Baden) spricht über die dort und besonders in Mannheim von der Opposition unternommenen Spaltungsversuche. Die badischen Wahlkreise mit einer einzigen Ausnahme sowie der Landesvorstand stehen zu den Beschlüssen des Parteiaussschusses. In Gotha sollen angeblich drei Delegierte aus Baden gewesen sein; kein einziger war vor einer Wahlkreisversammlung erschienen. Als einem dieser drei vorgehalten wurde, wie er als Parteimitglied nach Gotha gehen konnte, erwiderte er, er sei nur zur Information hingegangen und habe mit dem Leuten nichts zu tun! (Große Heiterkeit.)

Wels (Brandenburg): Die merkwürdigen Auffassungen, die uns Hennig aus dem Bezirk Halle vorgebracht hat, wären kaum zustande gekommen, wenn sein „Volkblatt“ nicht so für die Arbeitsgemeinschaft tätig wäre. So verfährt auch die Erfurter „Tribüne“. In diesen Blättern wird verstedt und zwischen den Zeilen überall der

Abfall von der Gesamtpartei empfohlen

Die Partei darf sich nicht lediglich auf die Verteidigung beschränken; eine Verteidigung, die nicht immer die Freiheit zum Angriff bewahrt, wäre zur Niederlage verurteilt. Die Massen sind gefaselt, das Gerücht vom Einheitswillen hat sich als der pure Schwund herausgestellt, als den wir ihn gleich erkannt haben. (Sehr wahr!) Daß wir im Bezirk Brandenburg mit seinen 18 Wahlkreisen von vornherein schärf gegen die Verklammerungen der Opposition aufgetreten sind, hat unsern Bezirk von der Opposition ziemlich frei gehalten. Wenn Hennig als eine Folge der Kreditbewilligung und des Bekenntnisses zur Landesverteidigung die Bewilligung von Militärleistungen auch im Frieden ableitet, so liegt dafür von keiner maßgebenden Stelle in der Partei ein Anhalt vor. Wie wenig der Opposition an der Einheit der Partei gelegen ist, geht aus dem Gothaer Bericht hervor. Frau Zick erklärte, daß sie in einer Versammlung fürmliche Zustimmung gefunden habe für die Worte, daß man nie mehr mit Leuten wie Scheidemann und Ebert zusammengehen könne. Möge also Hennig seine Mahnungen dorthin richten. Wie könnten wir den Klassenkampf aufgeben, den wir täglich vor unsern Augen sich vollziehen sehen! Noch ehe wir von dem Gothaer Aufruf zu einer Agitationswoche für die Frauen Kenntnis haben konnten, hat der Parteivorstand bereits über die Förderung der Frauenorganisation beraten. Dafür muß alles geschehen und auch die Agitation unter den Jugendlichen muß gefördert werden.

Beims (Magdeburg): In Magdeburg besteht ein Oppositionsberein mit 150 Mitgliedern, weitere Oppositionsbildung ist in unserm Bezirk nicht wahrscheinlich. Die „Gleichheit“, wie sie jetzt ist, schädigt die Partei in jeder Weise. Es ist jähmüßig, aber unausweichlich, hier zuzugreifen. Klara Zetkin hat ihren Namen in der Fraueninternationale, aber das Notwendige muß geschehen. Man kann unmöglich Mitglied einer Gegenpartei und Redakteur eines Zentralorgans unserer Partei zugleich sein und dieses Organ auch noch für die Gegenpartei verwenden. (Sehr richtig!) Bei uns hat die „Gleichheit“ fast alle Abkommen verloren, unsere Frauen wollen sie gar nicht haben; diese Artikel waren schon vor dem Kriege für die Arbeiterinnen ungenießbar. Wir brauchen eine populäre Frauenzeitung, sonst nehmen uns die Frauenblätter der Gewerkschaften und einzelner Bezirke die Möglichkeit weg für ein

Frauenblatt der Gesamtpartei

Der wissenschaftliche Gehalt der „Neuen Zeit“ ist außerordentlich zurückgegangen, in den letzten 1 1/2 bis 2 Jahren war sie nur noch ein Organ zur Bekämpfung der Partei. Kautsky hat seinen Namen in der Internationale überlebt. Eine Auseinandersetzung mit den „Unabhängigen“ auf dem Parteitag erübrigt sich, er kann nur das Ausrufungszeichen hinter die Spaltung setzen, aber er muß die großen politischen und wirtschaftlichen Fragen besprechen.

Braun (Parteiivorstand): Der Dualismus Hennig's, daß man politisch mit den Unabhängigen geht und organisatorisch mit uns, ist unmöglich, denn unsere Organisation ist nicht Selbstzweck, sondern sie hat unsere politischen Forderungen zu propagieren, für sie zu werben und sie in die Wirklichkeit umzusetzen. (Sehr richtig!) In keiner Weise hat sich die Partei für den preussischen Militarismus ausgesprochen; literarische Ausführungen einzelner Genossen beweisen nichts, denn für die Fragen unserer spätern Stellungnahme haben wir in der Partei volle Meinungsfreiheit. Aber jetzt können wir unser Land eben nur mit dem preussischen und sonstigen deutschen Militarismus verteidigen! (Sehr richtig!) Nach meiner Ueberszeugung wird die Partei stets das jegliche Militarismus im Frieden bekämpfen, bis das von uns geforderte System eingeführt ist. Wir wissen doch alle, wie die Stimmung der Massen durch die Presse beeinflusst wird und können danach die Ausführungen aus Halle und Erfurt richtig einschätzen. Hebriger hat ein Redakteur des „Volkblattes“ außerhalb der Bezirksleitung für die Bekämpfung der Gothaer Konterenz agitiert. (Hört, hört!) Man kann von uns doch nicht erwarten, daß wir bei einem solchen Spiel an den Einheitswillen glauben. Dazu gehört auch der kritische Abdruck des Aufrufs der Unabhängigen an der Spitze des „Volkblattes“. In bezug auf die „Gleichheit“ stimme ich Beims vollkommen zu. In diesem Parteiblatt wird der Parteivorstand, die Arbeiterpartei zu verraten, es wird von Sozialimperialisten um gesprochen. Zwar lesen unsere Frauen den verneigten Phrasenschwulst der Leitartikel nicht, weil sie ihn nicht verstehen, aber auch in dem übrigen Inhalt ist noch genug Gift enthalten. Ein Zentralorgan der Partei darf jedenfalls nicht ein Zentralorgan der Unabhängigen sein. (Lebhafte Zustimmung.)

Ebbe (Breslau): All diese Berichte haben uns wohl überzeugt, wie recht wir hatten, mit der früheren Unklarheit ein Ende zu

machen. Zur Klärung hat allerdings die andre Seite sehr wenig beigetragen. Es hängt an Falschheit, wie die Blätter in Halle und Erfurt dem ... nach zur Partei halten und in Wirklichkeit für die Un ... eingigen eintreten. Die meisten Redner haben uns sagen müssen, daß niemand mit einem Mandat einer Organisation nach Gotha gerechtfertigt ist; oft kennt man nicht einmal die Personen, so geht es uns mit den zwei Schließern. Wir in Breslau mußten vier Mann den Ausschlußbrief zuschicken — wir haben dafür in drei Monaten 300 neue Mitglieder aufgenommen; durch unser Vorgehen ist also die Werbekraft der Partei gehoben, der Glaube an ihre politische Aktionsfähigkeit wiederhergestellt worden. Für den Parteitag gilt es deshalb in erster Linie, die politischen Aufgaben der Partei zu klären.

Amer (Südbayern): In einer solchen Zeit müssen wir uns mit Parteigerreißung und Selbstzerfleischung beschäftigen; die rote Internationale kann jetzt wieder zur Bedeutung kommen. Wenn wir in Deutschland einzig wären, was würde das jetzt bedeuten! Daß da solche Debatten nötig sind, ist zum Heulen! (Sehr wahr!) Wir in Bayern haben im Parteitag allergrößte Zurückhaltung geübt, schon um den Gegnern keine Waffen zu geben. Wenn auf beiden Seiten der gute Wille vorhanden gewesen wäre, dann wäre das Zusammenarbeiten auch möglich gewesen. Aber Gotha und was vorhergegangen ist, hat uns gezeigt, daß auf der einen Seite

der gute Wille fehlt,

und so sind die Würfel gefallen. Die Bedeutung der unabhängigen Partei wird überschätzt, wir haben ja über die Delegation nach Gotha genug gehört. Von München wurde Eisner durch eine Versammlung von elf Männern und elf Weiblein hingeschickt, nachdem die verlangten Kosten gesammelt waren. (Weiterkeit.) Weiter ist bei uns von Opposition nichts zu hören. Anders ist es in Nordbayern, wo Hoffmann dafür arbeitet. Er hat aber selbst in Hof keinen Anhang gefunden; ebenso ist es in Bamberg und Würzburg, wo Dr. Geiger von der Schule weg in die Reaktion gekommen ist. (Weiterkeit.) Ein Wahlkreis hat Parteipermission erteilt: Aschaffenburg, der hat aber bis jetzt noch nie Beiträge abgeführt. (Große Weiterkeit.) Mit der „Gleichheit“ geht es nicht so weiter. Konferenzen für die Frauen und die Jugend müssen abgehalten werden und auf dem Parteitag müssen vor allem die großen Fragen beraten werden.

Kunze (Romantiker): Bei uns ist die Spaltung infolge der Arbeit Dorns und anderer weiter vorgeschritten; man sieht das Groß-Perliner „Mittelungsblatt“ der Unabhängigen in die Kreise, besonders auch nach Randorn-Greifungen, um Verhinderung zu weihen. Auch bei uns wurden jedoch den „Delegierten“ nach Gotha zumeist keine ordnungsmäßigen Mandate übertragen. Das angeführte Vorgehen gegen die „Gleichheit“ ist selbstverständlich. Ulrich (Straußfurt) erwidert gegenüber der aufs äußerste getriebenen Erhaltungsbewegung Dornmanns und seiner Anhänger die Parteiergänzung im Bezirk Straußfurt a. M. auch finanziell zu helfen.

Meerfeld (Münchener): erklärt es gleichfalls für unmöglich, Zentralorgane durch Gegner redigieren zu lassen. Die „Gleichheit“ war immer nur das Organ der frühen Genossen Kerstin und weiter nichts, und die „Neue Zeit“ ist ausgezeichnet durch Scharfheit und Langweiligkeit jandergleichen. Eine Veränderung wäre schon längst nötig gewesen. Die „Neue Zeit“ solle doch das reiche geistige Leben der Partei widerspiegeln. Der Parteitag sollte möglichst bald, wenn es geht, schon zu Pfingsten stattfinden. Die Partei hat jetzt die größten Aufgaben in der Kriegs- und Friedensfrage, in der Neuordnung des ganzen deutschen politischen Lebens.

Sindermann (Dresden): In Leipzig haben wir jetzt die Feigen des Heberbüchens an zahllosen Redensarten; die Arbeitsgemeinschaft wird dort von den Spartakisten ganz an die Wand gedrückt. Den Zustand in der „Gleichheit“ können wir auf die Dauer nicht mit ansehen. Unser Landesvorstand und die allermeisten Redakteure halten fest zur Partei. Die Gothaer Delegierten sind zumeist auf ähnliche Weise zu Grunde gekommen, wie uns hier aus andern Teilen des Reichs berichtet wurde. Wir haben alle Kraft daraufzusetzen, die Partei und auch die Gewerkschaften für die großen Aufgaben der Zukunft in aller Schleunigkeit zu erheben.

Baß (Leipzig): widerlegt das überaus lächerliche Bilden der Leipziger Parteimitglieder. Sie kommen mit ihrem kleinen Wirtshausgärtlein nicht genug an die Öffentlichkeit heran. Zu Recht der Leipziger Parteitagung“ jagt der Demokrismus der Unabhängigen völlstündliche Beweise nur deshalb hinauszubringen, weil sie der Partei ihren Namen. Die Schaffung eines Parteimittels für Leipzig wäre sehr nötig.

Im Antrag Leinert's (Hannover) wird die Debatte geschlossen.

Schlusssatz.

Thier: In Gotha hat Frau Zieg behauptet, eine Verschwörung von ihr sei verhängt worden, weil einmal 3 Wochen lang keine Besprechungen stattgefunden hätte. Diese Behauptung ist falsch; der Parteivorstand hält mindestens eine Sitzung in der Woche ab, aber Frau Zieg hat oft gesagt, auch wenn sie in Berlin war. Vielleicht irrt sie; ihre Broschüre ist erschienen. Unwahr ist auch ihre weitere Behauptung, daß sie hätte auf Frau Zieg einwirken sollen, damit die „Gleichheit“ eine andre Gestaltung einnehme. Zu einer solchen Einwirkung hätten wir gewiß nicht Frau Zieg ausgesucht; niemand weiß besser als wir, daß kein Mensch geringen Einfluß auf Frau Zieg hat als Frau Zieg. (Weiterkeit.)

Wenn Haase in Spandau bei der Wahlagitation behauptet hat, die Vertreter der Fraktion im Ernährungsbeirat hätten nichts erreicht, so kann ich erwidern, daß wenn wir nicht mit dieser Energie und Hartnäckigkeit unsere Forderungen durchsetzen hätten, die Dinge heute noch viel schlechter stünden. Die Arbeitsgemeinschaft hat übrigens bis heute von der ihr gegebenen Möglichkeit, gleichfalls einen Vertreter in den Ernährungsbeirat zu entsenden, keinen Gebrauch gemacht (lebhaftes Hört, hört!), obwohl ich jederzeit Wurm darauf aufmerksam machte. Die Leute, die sich von der Mitarbeit fernhalten, haben wohl keinen Anlaß, über uns zu urteilen, die wir alle Kraft eingesetzt haben. Bisher wäre ein Parteitag nur unter Ausschluß der Öffentlichkeit und weitgehender Zensur der Berichte möglich gewesen. Jetzt muß die Sache von neuem geprüft werden; ich glaube, daß der Parteivorstand so schnell wie möglich die Verurteilung eines Parteitags in die Wege leiten wird. Selbstverständlich werden die politischen Fragen in erster Reihe zu stehen haben; leider hat uns das Treiben der Opposition gelehrt, es im Parteiauschuß immer so zu halten. Namens des Parteivorstandes lehne ich es entschieden ab, daß unsere Stellung zur Landesverteidigung die von Hennig bezeichneten Konsequenzen haben müßte. Wir haben einmal das Budget bewilligt, weil die Kriegskredite seinen weitaus größten Teil ausmachten, mittlerweile haben wir das Budget wieder abgelehnt, weil es zwar

keine Kriegskredite, aber schlechte Steuern

enthält. Die Verantwortung für den unbeschränkten U-Boot-Krieg haben wir demselben zugeschrieben, die ihn beschloffen haben; niemand in der Fraktion hat sich für den unbeschränkten U-Boot-Krieg eingesetzt, wohl aber ein Mitglied der Unabhängigen, Theodor Schwarz in Lübeck. (Weiterkeit.) Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft müssen wissen, daß unsere Fraktion auch während des Krieges ihre Selbstständigkeit auf das peinlichste bewahrt und alle Fragen lediglich nach den Interessen der Arbeiterklasse entschieden hat. Das Schlagwort von Regierungsozialisten ist Demagogie. Auf der Reichskonferenz haben wir Partei und Ledebour aufgefordert, mit Beweisen dafür herauszukommen, sie haben es nicht getan. Von einer nationalsozialen Politik kann keine Rede sein. Schon auf das Oppositionsblatt vom Juni 1915 erklärte der Parteivorstand, daß der Charakter der Partei selbstverständlich der gleiche bleibe. Wer das bestrittet, ist ein Tor; der Klassenkampf ist doch nicht Selbstzweck, er ist aus den Verhältnissen herausgeboren. Wer die Verhältnisse während des Krieges verfolgt, kann auch keinen Zweifel über die zukünftige Entwicklung an diesem Gebiet haben. Scheidemann hat im vorigen Jahre im Reichstag erklärt: „Die sozialdemokratische Partei bleibt, was sie war, die alte Partei des Klassenkampfes, des Klassenbewußtens und der Revolution.“ Wie sich die Partei und die Fraktion zu den künftigen Fragen unserer Politik stellt, muß abgewartet werden; aber darüber besteht bei uns im Parteivorstand kein Zweifel, daß auch die Politik der Partei nach dem Kriege aufgebaut sein wird auf den Grundgedanken des Erfurter Parteiprogramms. (Lebhaftes Zustimmung.)

Anträge liegen nicht vor, der Punkt ist erledigt. Der Bericht über die weiteren Verhandlungen folgt. —

Kleine Chronik.

Tod und Selbstmord.

Ein schreckliches Ehe drama spielte sich in Bromm (Hannover) in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag bei den Eheleuten Gastmirtz ab. Beide, der aufeinander schon längere Zeit an geistiger Vermirrung litt, jedenfalls entnommen durch eheliche Zwistigkeiten, welche verschiedene Jahre zurücklagen, erwidert seine Ehefrau mittels eines Gewehrs, ging dann zurück in ihre Schlafkammer und machte sich in einem Leben lang Erhängen ein Ende. Die unglückliche Tochter von 14 Jahren welche bei ihrer Mutter schlief, hatte von der traurigen Tat ihres Vaters nichts gehört; erst der Schrei mit dem sich der Vater selbst tötete, wurde das Kind aus dem Schlafe. Die Mutter lag indessen still und tot in ihrem Bette. Sie alle ruhen in die Stube ihres Vaters und sind derselben bereits mit am Boden liegen, das Gewehr noch neben sich. Die Eheleute S. hinterließen außer der Tochter noch einen

Sohn, welcher auf Schule geht, und noch eine jüngere Tochter. An Tage vor der Tat scheinen sich augenscheinlich keine Familienverhältnisse abgepielt zu haben, denn am andern Morgen sollte Schlichtest statt finden. Die Eltern der unglücklichen Frau, welche auf so tragisch Weise ums Leben gekommen ist, betrauern ihr einziges Kind. Auch ein Schicksal! —

Karpfen im Leichenwagen.

Einiges Aufsehen erregte am Sonnabend in Berlin ein Vorfall auf dem Alexanderplatz. In einem Leichenwagen küßte sich bei einem Rud ein Seitenwärtler und aus der Öffnung heraus sprangen eine Anzahl munterer Karpfen zur höchsten Verwunderung des Publikums, das sich bald ansammelte. Der Kutcher hatte vier Körbe geladen, die mit Karpfen gefüllt waren. Ein Korb war umgefallen. Der Mann erkärte, daß er einen Transport für einen Fischhändler auszuführen habe, und in Ermangelung eines andern Fuhrwerks einen Leichenwagen dazu genommen habe. —

Kampf mit einem Verbrecher.

Ein schwerer, über eine halbe Stunde während Revolverkampf spielte sich zwischen zehn Beamten der Neuföllner Kriminalpolizei und einem gewalttätigen Verbrecher am frühen Sonntagmorgen am Wedding ab. Als der wegen vielfacher Einbrüche gesuchte 34jährige „Geldschrank-Knacker“ Max Ritter in seiner Schulstraße 66 belegenen Wohnung festgenommen werden sollte, eröffnete er aus mehreren Revolvern ein regelrechtes Feuer auf die Beamten. In der darauf einsetzenden Verfolgung der Wohnung wurde der Verbrecher durch mehrere Schüsse in Kopf und Brust getötet. Auf Seiten der Beamten wurde der Kriminaljäger Thimm durch Schüsse des Verbrechers in Hüfte und Hand verletzt. —

Die Opfer des Dampferunglücks.

Der Zusammenstoß zweier Donaudampfer bei Nagy-Talam hat, wie sich jetzt herausstellt, mehr als 80 Menschenopfer gekostet. Nachdem der bei dem Zusammenstoß gesunkene Personendampfer „Triny“ bis Sonntag vormittag 4 Meter hochgehoben worden war, ist der zweite Theil des Unterdeckes zugänglich geworden. Ein förmlicher Berg von Leiden, vom Boden bis zur Decke reichend, liegt hier zusammengepackt, Frauen, Männer und Kinder. Ein älterer Mann steht inmitten des Leidenberges und hält eine Säule umklammert. In dieser Stellung hat ihn der Tod erwischt. Erst wenn dieser Raum ganz geleert sein wird, wird das sogenannte Frauenabteil zugänglich sein. Bis Sonnabend mittag wurden insgesamt 83 Leichen geborgen. —

Die Lawinstürze.

Aus Bern wird berichtet: Nach dem Lawinenunglück in Göschenen haben die Rettungsarbeiten wegen immer neuer Lawinen eingestellt werden müssen; sechs Männer liegen noch unter dem Schnee, eine Leiche ist geborgen. — Die bekannte Nienzen-Lawine hat die Kantonsstraße verschüttet und einen Stall zerstört. Soeben wird ein Lawinensturz bei Gurtnellen gemeldet, durch den zwei Häuser mit ihren Bewohnern verschüttet worden sind. In der Lage im ganzen Kanton Uri ist fürchtbar. Im Kanton Glarus hat eine Lawine vom Brühlhorn einen halben Kilometer breiten Geröllfluß und die Straße verschüttet. Fünf Ställe wurden zerstört, aber das Vieh konnte gerettet werden. —

Standesamtliche Nachrichten.

- Magdeburg, 21. April. Todesfälle: Magistratsbureauassistent a. D. Hugo Feldheim, 77 J. 9 M. 18 T. Witwe Marie Marquardt geb. Heide, 79 J. 4 M. 28 T. Obertelegraphenassistent a. D. Albert Zaeger, 78 J. 4 M. 16 T. Kaufmann Albrecht Pogge, 69 J. 11 M. 5 T. Magistratsobersekretär a. D. Arthur Meyer, 69 J. 18 T. Witwe Agnes Semmler geb. Hornemann, 69 J. 5 M. Tischlermeister Hermann Hornemann, 63 J. 10 M. 1 T. Schmied Richard Stephan, 53 J. 4 M. Buchbinder Franz Westgram, 29 J. 4 M. 23 T. Gerbert, S. des Verarbeiters Wilhelm Helmecke, 2 J. 3 M. 1 T. Wilhelm, S. des Feldhüters Wilhelm Kallmeyer aus Hohendörsleben, 11 M. 25 T.
- Eudenburg, 21. April. Todesfälle: Siejelotte, T. des Bahnarbeiters Ernst Kurz, 1 J. 29 T. Sattlerlehrling Walter Heinrich, 16 J. 3 M. 4 T. Witwe Emilie Seichum geb. Lindner, 78 J. 10 M. 9 T. Privatmann Gustav Müller, 68 J. 1 M. 5 T. Musikant Kaufmann Bernhard Vaas, 20 J. 9 M. 18 T. Wirtschafterin Charlotte Bergmann, 51 J. 8 M. 25 T. Arbeiter Gustav Krüger, 45 J. 19 T. Hausdiener Jakob Wilmshäfer, 68 J. 4 M. 12 T. Witwe Karoline Ebeling geb. Schmeil, 67 J. 10 M. 25 T.
- Sudau, 20. April. Todesfälle: Gebamme Christian Neumann geb. Grabmann, 61 J. 9 M. 22 T. Arbeiter-Invalide Joachim Lindecke, 78 J. 9 M. 14 T.

Eine Handvoll Erde.

Narran von Clara Siebig.
(17. Fortsetzung.)

Siebzehntes Kapitel.

Sein Doktor Girsforten den Hund hatte, ging er nicht fragteren als sonst, das große Tier umfing Besorgung haben.

„Gott, wie ansehnlich, der schöne Herr!“ rief die Zimmer anständig gesagt: sie war wenig empfänglich geworden von des Hundes Erscheinung, aber als sie sah es klar werden, nach ein Schlag er doch war, wendete sie ihm ihre Gnade zu. Pluto mochte ja gar im Hund schlafen, und zwar mit ihrer Frau. Man war jetzt wirklich eines Lebens nicht mehr fähig hier. Man mußte nehmen die Welt nach her stand, war sie in bewundernswürdigen. Girsforten da konnte man doch wenigstens dem jungen hübschen Mädchen, den Albert mit Marmelade zum Hund gehen. Sie würde ihren Herrn Doktor auch nicht ohne Kampf mit haben gehen lassen, hätte ihn der Hund nicht können begleiten.

Pluto war jetzt ganz toll, und das künftige seinen Charakter; auch lag er tollhühner nicht immer an der Seite liegen mochte. Darüber war nie jemand mit ihm gesprochen, nur aber konnte er deswegen nachsehen. In einer unheimlichen Stimmung er das erwidert nur seinen Herrn her. Girsforten sagte ihm, es war ja ganz gleich, wozu er ging; es war ja überall Fährten. Und ohne daß er eigentlich wollte, wie — er hatte sich an den glücklichen Zerringen des Hundes gefasst und hatte kräftig und doch so schmerzlichen Bewegungen beobachtet — wenn sie schon nicht den Hund mit Krampfen auf der Erde. Und der Hund war mit gewaltigen Schreien über das harte Feld gerollt und hatte sie paar erschreckten Schreien vor sich her geschrien. Dann war er verschwand. Girsforten hatte gesehen, gewußt, das ihm noch so gefährliche Tier nicht mehr. Endlich war er den Hund. Pluto kam mit seiner großen Frage nach dem Herrn Doktor des Schicksals heranzugehen. Wie er seinen Herrn von Marmelade. Er

warnte immer vor der Unterführung hin und her, und dann machte er wieder kühnlich die breite Nase durch das Brombeergebüsch, das jetzt wie ein leuchtendgrüner Vorhang den Eingang bedeckte.

Da sah wohl eine Nase darin, oder vielleicht gar ein Gesicht? Girsforten hob mit seinem Stock die Ranken beiseite: eine handdicke, halbdunkle Föhlung gahnte ihm entgegen. Nichts war darin, aber der Hund sprang sich hinein und gab Laute von sich, die drohend von der niedrigen Böschung widerhallten. Man mußte ihn am Halsband nehmen und fortführen, sonst war er nicht wegzubringen.

Es war wirklich merkwürdig mit dem Hund. Immer, wenn sie auf dieses Feld gingen, war er aufgeregter. Und obwohl Marmelade er. Und als Girsforten sich einmal bis zum Ende der Brücke verlor, wiederholte sich dasselbe, wie bei der Unterführung im Bahndamm. Pluto war nicht wegzubringen, er krocherte unter dem kleinen Fenster neben der Haustür, er stellte die Pfoten auf's Fensterbrett, er rührte dann hinter's Haus, blieb eine Weile fort, kam dann kühnlich und leise zurück wieder. Seine großen Augen schienen förmlich zu sprechen — aber was, das sagte sie?

Der Doktor blieb eine Weile vor dem Hause stehen. Eine unheimliche Stille war um dasselbe und eine große Verwirrung. Aber doch noch es hier nach Fährten, und unter dem Spornen des niedrigen Daches hatte ein Spornen nach. Auf der Rückseite des Hauses, hinter dem der Morast jetzt eingemauert war, hatte man den Hund hinüber nach dem ersten Hügel der Brücke. Langsam sprangen zwei Schritte fort auf und ab, und dann und blühten sich, und trakteten ihre langen Schnäbel nieder. Allmählich erhoben sie sich und flohen mit Geschrei über's Haus der Brücke. Auf dem Hügel waren sie einem Augenblick und fielen zurück. Allmählich dann sprangen sie am Fährten. Ganz so gewöhnlich war das Hund also doch nicht. Auch hier konnten Marmelade nehmen, und das Hund kühnlich förmlich antworten — aber wo, wo waren diese Marmelade? Es gab deren nicht mehr! —

Eigentlich seinem Hunde zuliebe ging Girsforten jetzt häufig auf das Feld. Es gab schönere Spaziergänge, aber selbstsam, auch er verspürte etwas wie eine leise Erregung, wenn sein Hund so aufgeregter wurde. Und es beschäftigte ihn: was hatte Pluto nur hier, was brachte ihn so sehr in Eifer?

Ob er hier öfters gewesen war? Er war ja aber mit vom Hippelischen Grundstück weggekommen. Ob es da zahlreichen Kaninchen waren, deren Spuren er nachschmeckte? Nein, er verfolgte eine andre Spur. Welche Art? jag er auf dem Felde, jagte munter, aber hielt sich nicht an. Doch sobald sie sich dem Bahndamm näherten, veränderte sich sein Wesen. Je näher sie dem kleinen Tunnel kamen, desto aufgeregter gebärdete er sich; er stellte sein lautes Bellen ein, er gab nur ein ganz leises aufmerksames Schnäusen von sich, die Nase am Boden, kühnlich er bald rechts, bald links, bis er mit einem riesigen Sprung ins Brombeergebüsch hineinsah. Dieses durchstörte und in der Föhlung verschwand. Das gab Girsforten zu denken.

Und machte der Hund es nicht eben so beim Gange der Brücke? Sollte dies seltsame Gebaren des Tieres mit der Ermordung des Weibes in irgendwelchem Zusammenhang stehen? Was das möglich, konnte das sein? Der Doktor hing an, darüber nachzudenken, aber es fand sich für diesen Gedanken kein rechter Weg. —

Heute war Girsforten wieder auf dem Felde. Er war in die Nähe der früheren Laubenkolonie gekommen. Da lag er eine hingestreckte Gestalt auf dem Boden liegen, und es durchsuchte ihn: war da wieder etwas passiert? Er hatte sich in der letzten Zeit so viel mit dem, was hier geschehen und nicht aufgeklärt war, beschäftigt, daß ihn der regungslos daliegende, langausgestreckte Körper beunruhigte. Er rief seinem Hunde. Und als Pluto kam, sah er ihn am Stockhalsband und ging aufmerksam näher: „Such, such!“ Der Hund gab Laut. Da hob die hingestreckte Gestalt den Kopf.

Es war keine Leiche. Als sie jemand auf sich zu kommen sah, sprang sie verlegen auf.
(Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

Regelung der Schuwarenfabrikation.

Für die Pr. u. Sachsen und das Herzogtum Anhalt ist mit dem Sitz in Burg eine Schuhwaren-Herstellung- und Betriebs-Gesellschaft errichtet worden...

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Schnardleben, 23. April. (Eine Wohnung ausgeteilt.) Die Witwe W. besitzt hier ein Hausgrundstück...

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben, 23. April. (Fischverkauf.) Die Gemeinde hat dem Händler Karl Göde, Feldstraße...

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 23. April. (Kartellbericht.) Zu der am Freitag abgehaltenen Kartellversammlung waren außer den Gewerkschaftsvorständen auch die Mitglieder des Schlichtungsausschusses eingeladen...

(Die Frauenabteilung des Sozialdemokratischen Vereins) hält am Samstag im Lokal des Gesellen Max Bohmann...

(Kaschensverkauf.) Am 21. April am gilt für den Ankauf von Lebensmittelfarmen 64. Die Lebensmittelfarmen 58...

(Städtischer Eierverkauf.) Am 21. u. 22. und am folgenden Tagen kommen in der Markthalle...

(Fleischverteilung.) Aufträge für Gewichte an Fleischverteilung (mit Karte) 250 Gramm Fleisch...

angereicherte Wurst oder 200 Gramm schieres Fleisch oder 10 Paar Ankerswürstchen; für Kinder die Hälfte...

Bernigerode, 23. April. (Anmeldung von Kupfer, Messing und Reinnickel.) Zur Bekanntmachung des Landrats werden die Besitzer von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen dieser Art aufgefordert...

(Zusammenkunft der Ordner beim Fleischverkauf.) Da einige Fleischereien ihren Betrieb wieder geöffnet haben, mussten neue Ordner gewählt werden...

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Fritz, 23. April. (Stadtoberordneten-Sitzung.) Ein Antrag, den an die Mittelschule überwiegenen Schülern und Schülerinnen auch freie Lernmittel zu bewilligen, wurde vom Gemeindevorstand begründet und zur Annahme empfohlen...

(Städtischer Lebensmittelfarmverkauf.) Auf Antragsgrundlagen 5 der Lebensmittelfarmen entfallen: Gruppen, Lebensmittel 30 Gramm...

wont 28. d. W. an gegen Abgabe der Quittungen in den betreffenden Geschäften zur Verfügung stehen.

Wahlkreis Halbe-Afchersleben.

Afchersleben, 23. April. (Tödtlich verunglückt.) Sonnabend früh wurde der Geschirrführer Gustav Becker von hier auf dem Gleis der Kleinbahn in der See tot aufgefunden...

(Lebensmittelversorgung.) Es gibt Honig auf Abschnitt 21 der Lebensmittelfarmen, jede Einheit ein Viertelpfund...

(Ueber die Aufnahme beurlaubter Soldaten von der Front, die keine Angehörigen haben, gibt der Magistrat bekannt...

Stahfurt, 23. April. (Sehr lebhaftige Erregung entstand am Freitag bei der Ausgabe der neuen Fleischkarten nicht, das sich die Empfänger der Zusatzkarte darüber beklagten...

(Die Volksküche) hat ihren Betrieb stark eingeschränkt müssen. War die Tagesproduktion schon auf 900 Liter gestiegen...

(Margarine.) Durch die Zeitungen lief in den letzten Tagen die Notiz, dass die Reichswehrstelle es durch ihre „spanische Wirtschaftsweise“ ermöglicht habe...

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private nur im Torweg Bonitas

Ledersohlen Biegbare Holzsohlen Gustav Hoffmeister Prälatenstraße 21.

Genre, Verfertigung von... J. Sorger

Arbeitsmarkt Arbeiter zum Steinschleifen

Anwartsung... C. Sebert

Maurer und Bauarbeiter zum Bau R. Wolf, Salbte

Maurer und Bauarbeiter Bau Speltwerke Arbeitskräfte

Westenschneider Heint. Casper.

Maurer und Bauarbeiter G. Knobbe Tagschneider Heint. Casper.